1819. Uhlfeld.

Top. o 278 VII 69. J. H.

Die Israelitische Tempelhalle,

oder

die neue Synagoge

in

Mkt. Uhlfeld,

ihre Entstehung, Einrichtung und Einweihung;

nebst

den dabei gehaltenen

Reden.

Dargestellt

von

Samson Wolf Rosenfeld,

Rabbiner daselbst.

1819.

Theuerste Eltern!

Wer im Besitze eines kostbaren Diadems ist, wer möchte es nicht gerne seinem geliebten Kinde an die Stirne drücken? Ihr, theuerste Eltern! seyd das kostbare Diadem, in dessen Besitze ich zu seyn das Glück habe. Von Euch heißt's mit Recht: „Die Zierde der Kinder sind ihre Eltern." (Spr. Sal. 17, 6.) Sollte ich nun dieses kostbare Diadem nicht meinem Kinde, meiner Geistesgeburt, an die Stirne setzen? — Wodurch könnte ich diesem Werkchen eine schönere Zierde geben, als wenn ich demselben Eure so theuere, geachtete Namen voransetze? Es

werde also durch Euch geehret! — Sollte dasselbe hingegen so glücklich seyn, einiges zu Eurem Vergnügen und Ehre beizutragen; so würde ich meine Mühe reichlich belohnt und mich glücklich schätzen. — Uebrigens bitte ich Gott, daß er Euch lange gesund und wohl erhalten, und im höchsten Alter noch, die Freuden Eueres gottseligen Lebens Euch empfinden lassen wolle; dann ist höchst vergnügt

Euer

Uhlfeld, am 6. Febr.
1819.

in Ehrfurcht und Liebe verharrender
Sohn,

S. W. Rosenfeld.

Vorrede.

Mehrere hohe Gönner und verehrungswürdige Freunde, die das Fest der Einweihung unserer Synagoge beiwohnten, thaten schon mehrmals die gütige Aufforderung an mich: eine Beschreibung desselben, nebst den dabei gehaltenen Reden, durch den Druck bekannt zu machen. — Ich gestehe es aufrichtig, daß Schüchternheit, als Schriftsteller zu erscheinen, die vorzüglichste Ursache war, was mich bisher vom Genügen dieser Aufforderungen abhielt. Ich fürchtete von Vielen den Gegenruf: „Wie! ist auch Saul unter den Propheten?“

In wie fern diese Schüchternheit gegründet war, dieses Urtheil ist Sache des Lesers, und ich wollte wünschen, damit unrecht gehabt zu haben.

Inzwischen konnte ich mir doch selber den Wunsch nicht verbergen: von dieser für uns interessanten Tagesgeschichte auch für unsere dereinstige Nachkommen einige bleibende Nachrichten bewahrt zu sehen, auf daß mit dem Gegenstande auch das Geschichtliche desselben an sie übergehe. Wie armselig wären wir in manchen Erfahrungen, wenn unsere Eltern nicht auf diese Weise für uns gesorgt hätten! Wie grämt es uns hingegen, wenn wir in der Geschichte der Vergangenheit auf Dunkelheiten, auf Lücken stoßen! — Auch für uns selbst — dachte ich — würde eine solche Beschreibung nicht unnütze seyn; sie würde in spätern Jahren noch frohe Gefühle und angenehme Erinnerungen in uns erregen und unterhalten, und unserm oft untreuen Gedächtnisse wiedergeben.

Diese Gedanken gesellten sich zu den Forderungen meiner Freunde — die sie sogar öffentlich an mich thaten *) — und gaben dem Entschlusse zu Realisirung ihres Verlangens den Ausschlag.

Ich entschloß mich also zur Herausgabe dieser Blätter — die etwas veränderter jedoch vollständiger, als zuerst die Absicht war hiemit erscheinen — und wählte hiezu den Zeitpunkt des ersten Jahrestages der Einweihung, welcher Umstand meinen hiesigen Freunden besonders angenehm seyn wird.

Insofern nun diese Broschüre die Absicht nicht hat, als Kunstprodukt in dem Gebiethe der Literatur zu glänzen; so wird sie auch bei Kunstrichtern eine gütige Beurtheilung finden. Uebrigens ists mir mehr um den Beifall, in Hinsicht der etwa darin

*) Korrespondent v. u. f. Deutschland, Nro. 28. l. J.

enthaltenen Wahrheiten, als um den Beifall der Kunst zu thun. Sollten goldne Aepfel — so nenne ich jede Wahrheit — wenn auch nicht in silbernen Schalen aufgetragen, nicht ihre Liebhaber finden? „Jedes Buch" — sagt Abbt in seinem Buche vom Verdienste — „Jedes Buch ist gut, das einige Leser zu einer guten Bewegung und Entschliessung bringt"; und dieß hoffe und wünsche ich wenigstens von diesem Werkchen. Gehet mein Wunsch in Erfüllung: dann danke ich der Vorsehung, die die Schritte der Menschen bestimmt, daß sie mich durch ihre unsichtbare Leitungen zu obigem Entschlusse führte.

Geschrieben Uhlfeld, am 6. Febr. 1819.

Der Verfasser.

I.

Ueber die Entstehung dieser Synagoge.

Aus der Enge rief ich die Gottheit an,
Sie erhörte mich die Gottheit, schuf mir weiten Raum!
Ps. 118, 5.

Die Judenschaft war im Besitze einer Synagoge, die — wenn wir einer im Innern derselben angebrachten Jahreszahl trauen dürfen — im Jahr 1700 ihr Daseyn erhielt *). Andere schriftliche Nachrichten hierüber sind nicht vorhanden. Der Anblick dieses alten, sehr be-

*) Sie ward also 118 Jahre als solche benutzet. Als Anspielung hierauf deutet die Psalmzahl des hierauf Bezug habenden, vorstehenden Mottos.

schränkten und baufälligen Bethauses bot einen grellen Abstand zwischen demselben und den jetzt herrschenden Luxus in allen Zweigen des bürgerlichen Lebens dar, und mußte nothwendig bei allen unsern Nebenmenschen eine sehr üble Idee von unserer Religiosität erregen. Eine Renovation reichte nicht hin, dessen Mängel abzuhelfen, und eine Erweiterung war auf keine zweckmäsige Art zu erzielen. Wir hatten also — um unserer eigenen Beruhigung willen und dem Anschein der Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst zu entgehen — keine andere Wahl, als — neu zu bauen!

Doch, der Stein war schwer, und — zum Unglück fand sich kein Jakob ein, der ihn allein heben wollte oder konte. Was geschah? Da versammelten sich die Hirten, und beschlossen, den Stein mit vereinten Kräften zu heben; das heißt: in der Nacht auf den 20. Nov. 1814 wurde gemeindliche Versammlung gehalten und von der ganzen Gemeinde — mit Ausnahme dreier Stimmen — einmüthig beschlossen: zur Ausführung des guten Werks zu schreiten. Zugleich wurde eine Deputation ernannt, von sieben Gemeindegliedern, welcher die Besorgung der nöthigen Vorkehrungen, die Repartition der

Kosten ꝛc. übertragen wurde. Letzteres war eine sehr schwierige Aufgabe; doch aber wurde sie allmählig, zur Zufriedenheit der sämmtlich Betheiligten gelöset.

Das erste war nun, daß man bei höchster königl. Regierung (damals General-Commissariat) des Rezat-Kreises um die allergnädigste Erlaubniß zum Bauen nachsuchen mußte. Dies geschah mittelst einer submissesten Vorstellung, welche Herr Landrichter Wächter (jetzt zu Gräfenberg) kräftigst unterstützte. Und unterm 15. März 1815 erhielten wir von Seiten des königl. Landgerichts das revidirte Duplicat des eingesandten Baurisses mit dem Bemerken zurück: daß nunmehr dem Baue der Synagoge nichts mehr im Wege stehe. So bethätigte sich auch hiebei die tolerante Handlungsweise der höchsten königl. Landesstelle und des hohen königl. Landgerichts aufs Unzweideutigste!

Nach erlangter Bewilligung wurde nun mit dem Beginnen rasch vorwärts geschritten. Der Platz hiezu wurde erkauft, die nöthigsten Materialien herbeigeschaft, mit den verschiedenen Meistern kam man in Accorden überein, und so wurde im Monat April 1815. mit dem Grunde-

legen angefangen; jedoch ohne Feierlichkeit und Zeremonien, worin wir vielleicht unrecht thaten. — Inzwischen trat die unglückliche Theurungs-Periode ein, welche veranlaßte, daß die Arbeit verzögert wurde. Doch gedieh sie — selbst in dieser harten Zeit, zur Vollendung! — Dieser Tempel ist und bleibt uns in verschiedener Rücksicht merkwürdig: Ausser seinem eigentlichen heiligen Zwecke, dient er uns als Denkmal zweier großen, wichtigen Weltbegebenheiten: als Denkmal des Friedens, nach welcher Periode der Plan hiezu zur Geburt reifte, und der Theurungsnoth, inner welcher der Bau zur Vollendung gedieh!

Die Gesammtkosten des Baues erstrecken sich auf beinahe 13,000 fl., eine große Summe für eine so kleine Gemeinde! Doch ist sie mit göttlicher Hülfe größtentheils getilgt; und lobenswerth ist der gute Wille, mit welchem der größte Theil der Gemeinde sich den Anstrengungen unterzog. Auch auswärtige Freunde unterstützten dieses Werk mit mancher schönen Gabe. So machte der edle Rabbiner, Herr Hirsch Kunreuter zu Mergentheim, den Anfang hiezu mit 18 fl. Herr E. Osmund in Baireuth opfer-

te nebst seinen Geschwisterten, außer einem Geldbeitrag, einen kostbaren Vorhang (פרוכת) u. s. a. m. Nicht minder edel war hierin das Benehmen unserer christlichen Freunde und Nachbaren, das sich durch Leistung unentgeldlicher Fuhren ꝛc. aussprach. Der achtbare Müllermeister Schmidt zu Dachsbach trug sogar eine baare Unterstützung von 7 fl. bei! Der berühmte Bierbrauer und Gastwirth Hilpert zu Oberndorf, bei Bamberg, sendete zum Behufe der Einweihung, einen halben Eimer seines vortrefflichen Biers, unentgeldlich.

Es ist überhaupt eine erfreuliche Erscheinung in dem Reiche der Erfahrungen, daß, so sehr auch die Menschen geneigt sind, über Personen von andern Religionsgrundsätzen lieblose Urtheile zu fällen — die That denselben Urtheile immer entgegen spricht. Diese für den Psychologen wichtige Bemerkung, führt zu dem Resultate: daß der Trieb der Menschenliebe, den der weise Schöpfer in unsere Brust gesenkt, der mächtigste unter allen sey, der zwar durch mancherlei Umstände, vorzüglich durch Egoismus, geschwächt — nie aber ganz unterdrückt, oder vernichtet werden kann. Ja, recht oft — man dürfte sagen: allemal — borgt selbst

der Menschenhaß, von falschen Ansichten geleitet, seine Motive aus dem Gebiete der Menschenliebe. Bei Religions-Haß ist dies durchaus der Fall: man denkt, spricht, handelt feindselig — aus guten Absichten! Doch ist, wie gesagt, — zum Glück der Menschheit! — letzteres weit seltner der Fall, als beide erstere. —

Noch ist die Liebe und Geneigtheit der hiesigen Israeliten zum Frieden, die sich bei dieser Gelegenheit aufs Schönste aussprach, bemerkenswerth; und verdient, den künftigen Generationen als Muster aufgestellt zu werden. Es waren — besonders bei Repartition der Kosten und Vertheilung der Stände — die Interessen so mannigfaltig, die Ansichten so verschieden, daß selbst der unbefangenste Richter in seinem Urtheile zuweilen zweifelhaft hätte seyn müssen. Dem ungeachtet wurde alles, auf die möglichst solide Weise, in Güte geschlichtet, und die Ansprüche Aller möglichst befriedigt. Daß auch mitunter Wortkämpfe entstanden und manche harte Reden fielen, ist nicht zu läugnen. Doch dabei blieb es auch, ohne Zurücklassung irgend einer Spur von Zwist. Herausgeber dies freuet

sich des Bewußtseyns: selbst Vieles zur Aufrechthaltung der Eintracht und der friedlichen Gesinnungen beigetragen zu haben.

Die Last der Herbeischaffung der Materialien, der Frequentirung der Arbeitsleute, der Aufbringung der nöthigen Gelder ꝛc. lag größtentheils auf meinem lieben, theuern Vater, dem Barnoß Hirsch Löw Rosenfeld. Dieser ehrwürdige Greis ertrug mit jugendlicher Rüstigkeit — gestärkt durch frommen Sinn — unzählige Mühen und Beschwerden. Doch thaten auch viele andere in dieser Hinsicht, was in Ihren Kräften stand. Salomon Heidenheim, Marx Tuchmann, Simon Hopf und Alexander Löw Levino verdienen genannt zu werden. Der Wille zur Mitwirkung war noch bei vielen Andern; nur war dieß nicht mit ihren Berufsgeschäften vereinbarlich.

In Ansehung der Meister, die an und in diesem Baue arbeiteten, findet das Sprüchwort volle Anwendung: „das Werk lobt den Meister.“ Den mehresten Ruhm erwarben sich hiebei: der Maurermeister Sebastian Nenn zu Büchenbach, derselbe, der die Maurerarbeit dirigirte und nach

dessen Riß gearbeitet wurde; die geschickten Schreinermeister Biermann, Vater und Sohn, zu Herzogenaurach. Auch Johann Georg Ziel, Sohn des hiesigen Meisters Jacob Ziel, arbeitete brav und fleißig, und äusserte hiebei ein für Kunst empfängliches Talent.

II.

Ueber deren Beschaffenheit und Einrichtung.

„Du Menschensohn! schildere dem Hause Israels den Tempel.“

Ezech. 43, 10.

Hierüber enthält ein Aufsatz in Nr. 15. des Kulmbacher Wöchentlichen Unterhaltungsblattes, Jahrg. 1818. *) Folgendes:

— — — „Es hat (dieses Gebäude, von dem „dort die Rede ist,) eine gesunde, freie,

*) Den wir am Schlusse, mit berichtigenden Bemerkungen und gebührender Würdigung, unsern Lesern ganz mittheilen werden.

„freundliche Lage *). Vor demselben zieht „sich ein schmaler Vorhof hin, eingefaßt „mit einem blau und weiß angestrichenen „Stacketen-Zaune. Das Portal zieret in „der Mitte ein hohes Bogenfenster, dem „zur Seite zwei kleinere Fenster, unter wel„chen sich in Lilienkränzen hebräische In„schriften befinden **). Darunter sind „rechts und links zwei Thůren, von wel„chen die links zum Gebetthore der Frauen „führet, die rechts den Haupteingang bil„det. Er führet eigentlich nur zur Vor„halle, von dieser erst in der Mitte einer „zweiten Mauer eine andere Thůre ***) „in das Innere. Ober dieser Vorhalle ist „die durch die ganze Breite des Gebåudes „laufende Gallerie für die Frauen. Die

---

*) Nur schade, daß dessen herrlicher Prospect durch nebenstehende Gebåude so sehr geschmålert wird!

**) Die zur Rechten enthält ein Chronodistichon, worin die Jahreszahl der Erbauung das einzige Wort: במקהלת (Ps. 68, 27.) genau in sich schließt.

***) Mit der Inschrift von Aussen: „Willkommen im Namen des Ewigen!“ (Ps. 118.)

„innere Einrichtung ist im Ganzen die ge„wöhnliche jeder Synagoge, nur sehr sy„metrisch, einfach, nicht ohne Geschmack, „wahrhaft gefällig *) ausgeführt. Sie hat „viele Nachahmung von christlichen Kirchen; „wozu besonders der steinerne, oben mit „einer zierlichen Einfassung versehene Op„ferstock, die in Reihen rechts und links „angebrachten schönen Betbänke, der Altar „mit den Geboten ꝛc. zu sehen.“

Dieser so ziemlich richtigen Beschreibung fügen wir Folgendes hinzu: Die ober der Vorhalle durch die Breite des Gebäudes laufende Gallerie für die Frauen erstreckt sich ungefähr 8 Schuh weit in die Gebethalle der Männer, rechts und links des Eingangs von zwei Säulen unterstützt, und bildet in der Mitte eine einwärts gebogene Runde, ober deren Mitte ein ziemlich großes Schild, von zwei Löwen gehalten, angebracht ist, mit der Inschrift, in hebräischer und deutscher Sprache: „Fürchte Gott, mein Sohn!

---

*) Im Original heißt es: zufällig; ein ungefälliger Druckfehler! von denen es in jenem Blatte wimmelt.

und auch den König." (Prov. 24, 21.) Die Bänke haben das Eigenthümliche, daß sie fest, unbewegbar, alle nach Morgen zu gerichtet, und mit Schieber versehen sind, zur Bücherlage während des Sitzens. Jeder Stand ist mit einem daran befestigten Leuchter versehen. Ueberdieß befinden sich in der Männerhalle neun, und in der Frauenhalle drei Kronleuchter, an weiß und blau umwundenen Seilen hängend. Auf den beiden Giebeln des Daches, zur Ost- und Westseite, befinden sich zwei ziemlich große Fahnen; die westlich (zur Eingangs-Seite) mit der Inschrift: „!יְיָ נִסִּי" (Gott — unser Panier!); die östlich (in welcher das Geschichtliche dieser Synagoge und der merkwürdigsten Tagesbegebenheiten, in einer Schrift-Rolle, niedergelegt ist) mit der Jahreszahl der Erbauung. Nicht minder zeichnet sich dieß Gebäude durch die Größe, Menge und Schönheit der Fenster aus. Der sogenannte Almemer ist leider! zu einfach, befriedigt das Auge nicht, und stehet in keinem Verhältnisse mit dem übrigen Gebäude. Es ist dieß die Folge einer unzeitigen Uebereilung. Um so schöner und prachtvoller ist der ארון הקדש (heilige Lade), welcher eine Hauptzierde dieser Synagoge ausmacht. Längs den Wänden von Mittag, Morgen und Mitternacht ragt aus der

Mauer ein steinernes Lichtergesimms hervor, zum Behufe einer regelmäßigen Beleuchtung am heiligen Versöhnungstage. — Nach dem Zeugnisse urtheilsfähiger Männer, kann diese Synagoge unter die schönsten und zweckmäßigsten in Deutschland gezählt werden.

III.

Ueber deren Einweihung.

Sie wallen frohlockend und freudig,
Hinauf in des Königs Pallast. (Ps. 45, 16.)

Die Nützlichkeit der Feierlichkeiten und Freudenbegängnisse bei Eröffnungen von Anstalten, Instituten und Werke, deren Zwecke auf das Wohl der Menschen berechnet sind, ist längst anerkannt, und ward zu allen Zeiten und von allen Völkern als heilige Regel beobachtet. Der scharfe Eindruck des feierlichen Pompes, in Verbindung mit der Neuheit des Gegenstandes, ergreift das Gemüth mit mächtiger Gewalt und ziehet es zu Gesinnungen und Entschlüssen hin, die ihm ausserdem fremd geblieben wären; und erzeugt spät noch wohlthuende Erinnerungen in

uns. — Ist das Institut, das Werk, von religiöser Tendenz; so wird, was dort Klugheit rathet, hier unerläßliche Pflicht. Denn: der Religion, der treuesten und sichersten Gefährtin unseres Lebens, können wir nicht Gewicht genug verschaffen! Ihr — der von ihren eigenen Eleven, mit denen sie es herzlich meint, oft verspotteten, verachteten und zurückgestoßenen Erzieherin der Menschen — müssen wir suchen, alles Ansehen zu geben, um sie in der ihr gebührenden Achtung zu erhalten, oder, wo sie dieselbe verloren, wieder einzusetzen*). So verfolgt sie selbst diesen Grundsatz in ihren heiligen Urkunden und liefert uns Nachrichten von den großen Festen, die bei geheiligten Institutionen, bei wichtigen Begebenheiten, die zu heilsamen Wahrheiten führten, angeordnet und gefeiert wurden. Sie will sogar, um das rege Interesse jener bedeutenden Momente in den

*) Leute, die so frech seyn können, einer Religion, der sie auch nicht zugethan sind, mit Verachtung zu begegnen, begehen einen Hochverrath an das Allerheiligste der Menschen: denn jedem Menschen ist seine Religion das Heiligste! —

Gemüthern aufrecht zu erhalten, diese Feste von Zeit zu Zeit erneuert wissen. Denn warlich! nicht des bloßen Andenkens wegen kann diese Anordnung von ihr gegeben worden seyn, dazu hätte ja der Buchstabe genüget, die Nachrichten, die sie uns hierüber in ihren ewigen Büchern bewahrte. — Allein, nicht auf das kalte Feld des bloßen Gedächtnisses, sondern auf den wärmeren Boden des Gefühls wollte sie ihren herrlichen Saamen streuen; auf daß er gedeihe und Früchte bringe. Und ihren Lehren und Beispielen müssen wir gehorchen! — Von solchen Ansichten geleitet, hielten wir es für heilige Pflicht, die Einweihung unseres neuerbauten Gotteshauses auf eine feierliche und festliche Weise, so weit es in unsern Kräften stand, zu begehen. — Nachdem nun alle Arbeiten ins Reine waren, beschloß die Gemeinde in der Nacht auf den 25. Januar 1818 die beabsichtigte Einweihung am 6. und 7. März desselben Jahres feierlich von Statten gehen zu lassen. Man that dem königl. Landgericht Neustadt a/A. geziemende Eröffnung hievon und bat zugleich um die Erlaubniß der Begehung der öffentlich dabei statthabenden Zeremonien mit Gesang und Musik. Diese erfolgte auf den Grund eines allergnädigsten Rescriptes der höchsten

königl. Landesstelle *). — Jetzt schritt man zu den Vorbereitungen! Es trat eine Regsamkeit ein, wie sie dahier noch nie gesehen ward! Jeder griff geschwind nach der Feder, um seinen Freunden und Verwandten die frohe Kunde zu ertheilen. Alle Quartiere und Logis wurden schnell und wetteifernd in Requisition genommen. Die Frauen hatten die Hände voll zu thun und griffen sogleich — nach der Kaffee-Mühle. — Alles schnaubte Freude! — Schneider, Schuhmacher, Schreiner rc. rc. hatten gute Tage; — und so nahm das Tollundvoll immer mehr zu, je näher die bestimmte Zeit kam.

Die hohen Vorstände des königl. Landgerichts und Rentamts Neustadt a/A. nebst den Herren Assessoren, Praktikanten rc., und mehrere andere hohe königl. Beamten und geistliche

---

*) Es war zur Adventszeit; weswegen auch keine öffentliche Tanzmusik gehalten werden durfte. Was uns aber um so angenehmer war, weil bei der jetzigen Ausartung der sonst sittlichen und edlen Tänze mehr Entweihung, als Weihung Statt hat. — Die Zeit ist entschwunden, wo man Gott lobte im Reihentanz!

Herren wurden zu diesem Feste ehrerbietigst eingeladen.

Der Vorabend des bestimmten Festes, also der 5te März, wurde als Fast- Beth- und Bußtag angeordnet und gefeiert. Es erschien an demselben ein Programm *), worin die Zeremonien und die Ordnung, nach welcher die Feierlichkeit von Statten gehen sollte, enthalten waren. — Am Abend desselben Tages hielt der Rabbiner eine dem Zwecke des Tages angemessene Rede, in Bezug, und als Vorbereitungs-Rede auf das bevorstehende Fest. — Schon fanden sich an diesem Tage viele Fremde ein, und es war die alte Synagoge — nach dem biblischen Ausdrucke — voll von Mund zu Mund. Nach gehaltenem Abend-Gottesdienst und, als der Fasttag zu Ende war, drehete sich alles im frohen Zirkel seiner Freunde, Verwandte und Gäste. Jedes Gesicht verkündete Frohsinn, jedes Auge strahlte Freude! — Das Anschauen dieser Scenen war für den Menschenfreund, der sich gerne an dem Frohseyn Anderer weidet, eine wahre Herzenslust, ein festlicher Genuß, wie

*) Verfaßt vom Herausgeber dieß.

er ihn selten zu Theil wird! Es dauerte dieß fröhliche Beisammenseyn bis Mitternacht.

Der Tag brach heran. Da ließ sich eine bezaubernd schöne Musik vernehmen, auf dem Vorplatze der alten Synagoge, in ernstlichen Melodien, und versetzte sanft die schlafende Menge in ein süßes Erwachen; Kanonendonner folgte — und ein froher Schauer ergriff das Gemüth! Man begab sich in die alte Synagoge zum Morgengebet und betete nochmals darin recht herzlich. — Mit jeder Stunde, mit jeder Minute vermehrte sich die Zahl der angekommenen Fremden. Wo man den Blick hinwarf, erblickte man Gruppen froher Menschen. Man traf Anstalt zum Empfange der hohen Honoratioren des königl. Landgerichts und Rentamts Neustadt a/A. Ein Detaschement Kavallerie der Landwehr, aus Christen und Juden bestehend, ritt zu diesem Ende, mit Musik an ihrer Spitze, den königl. Behörden bis Mkt Dachsbach entgegen. Ausser den königl. Landrichter, Herrn Heffels, und den königl. Rent-Amtmann, Herrn Butters, erschienen von da der königl. Kriminal-Adjunct, Herr Raabe, der königl. Landgerichts-Physikus, Herr Fritsch, der Rechts-Praktikant, Herr Schober, ꝛc. ꝛc. —

Um 10 Uhr Vormittags fuhr ferner eine Deputation der Israeliten, bestehend in dem Barnoß, Herrn Hirsch Löw Rosenfeld, dem Rabbiner, dessen Sohn, und dem Mitältesten, Herrn Salomon Jacob Heidenheim, diesen hohen Behörden zum Empfange entgegen, und hatten die Ehre, Hochdieselben eine halbe Stunde vom Orte (nächst der Rohrmühle) zu bekomplimentiren und im Namen der Gemeinde zu bewillkommen. Nach einer freundlichen uud gnädigen Entgegnung setzte sich der Zug, bestehend in den beiden Wagen der hohen königl. Behörden, dem der israelitischen Deputation und der Kavallerie-Mannschaft, unterm Schall der Trompeten, in Bewegung; und auf diese Weise erfolgte

der Einzug

der hohen königl. Behörden in das Ort. — Auf beiden Seiten, längs der Straße, wodurch der Zug ging, stand eine unübersehbare Menschenmenge von allen Klassen und Konfessionen und bildete gleichsam ein Spalier. Auf dem Marktplatze, nächst dem Gasthofe zum rothen Rosse, wo die hohen Behörden ihr Absteigequartier zu nehmen pflegen, paradirte eine Abtheilung Landwehr-Militär in Uniform.

Unmittelbar nach dem Absteigen begaben sich Hochdieselben in die Behausung des Barnossen. Nicht lange hernach erfolgte auch die Ankunft des königl. Herrn Landrichters Rascher zu Gremsdorf, nebst Gemahlin und Fräulein Tochter, des Herrn Assessor Bausbach von da, des Herrn Stadtpfarrers Schellhorn zu Höchstadt *), des Herrschaftsrichters Herrn Eichner zu Pommersfelden ꝛc. Dieß war Mittags um 12 Uhr. Hier nahmen die sämmtlich hohen Honoratioren ein kurzes Mittagsmahl: weil um 1 Uhr die Feierlichkeiten beginnen sollten. In diesem Augenblicke erschien ein Brief des königl. Herrn Landrichters Wächter zu Gräfenberg, voll der schönsten Wünsche und humansten Ausdrücke in Beziehung auf dieses Fest, welcher nicht wenig zur Vergnüglichkeit dieses

---

*) Dieser würdige, der gelehrten Welt rühmlichst bekannte, Geistliche beschenkte die Gemeinde, zum Behufe dieses Tages, mit folgendem Chronodistichon:

AeDes haeC
I--oVae
seXto MartII
ConseCrata.

Tages beitrug. Etwas später erfolgte auch die Ankunft der königl. Frau Landrichterin Müller zu Herzogenaurach. — Um 1 Uhr Nachmittags begaben sich sämmtlich einheimische und fremde Israeliten in die alte Synagoge, um daselbst — und zwar zum lezten Mal — das gewöhnliche Vespergebet zu halten. Nach Beendigung desselben sprach der Rabbiner einige Worte des Trostes und der Ermahnung, in Beziehung auf dieses Bethaus *). Es mischten sich da verschiedene Empfindungen! Es flossen Thränen der Wehmuth und der Freude! Dieser Act schloß sich mit einem inbrünstigen Gebete von eben diesem Bezuge. — Hierauf wurden die heiligen Rollen der Bücher Mosis aus dem Aron hackodesch ehrfurchtsvoll genommen und ein jeder der Träger ging damit an seine auf dem Vorplatze der Synagoge ihm angewiesene Stelle, und nun erfolgte die

Aufstellung des Zuges **)

nach folgender Ordnung:

1) ein Musik-Chor,

---

*) Die wir weiter mittheilen werden.

**) Geleitet und angeführt von dem Adjutanten und Ober-Lieutenant der Landwehr, Herrn Si-

2) die Schuljugend, und zwar

a) die Knaben, angeführt von ihrem Lehrer, Herrn Moses Lazarus Kohn;

b) die Mädchen, angeführt von des Lehrers Gattin; die Mädchen sämmtlich weiß gekleidet, mit baierischblauen Bändern um den Leib und die Arme;

3) ein zweites Musik-Chor,

4) die Vorsänger mit einem Sänger-Chor,

5) 14 Exemplare der heiligen Bücher Mosis, je Paar und Paar, unter 7 Baldachinen, von dem Barnoß, dem Rabbiner und andern Familienvätern getragen; an deren Spitze die hohen Honoratioren sich befanden, mit dem Vortritte der beiden königl. Herren Landrichter zu Neustadt und Höchstadt a. d. A.

6) die Familienväter, nach Ordnuug des Alters, mit ihren Gästen,

7) die Frauen, hiesige und fremde,

8) die Jugend, weiblichen Geschlechtes *),

---

mon Hirsch Rosenfeld, Sohn des Barnossen und Bruder des Rabbiners.

*) Die Jugend männlichen Geschlechtes war meistens zu Trägern der Baldachinen verwendet; einige befanden sich beim Sänger-Chor.

9) die Meister des Baues, und endlich

10) ein Heer von Zuschauern aus allen Klassen und Konfessionen folgte dem Zuge von allen Seiten.

Der Zug wurde mit Kanonensalven eröffnet, welche von Zeit zu Zeit wiederholt wurden. Hierauf begann der Vorsänger, welcher den Gesang leitete, Herr Jacob Bärmann aus Sulzbach, einen feierlichen Gesang unter Begleitung der Musik, dessen Tendenz die Aufforderung war: den Zug im Namen Gottes zu beginnen. Hierauf sang die Schuljugend das deutsche Lied: „Seyd willkommen ꝛc. *), nach dessen Beendigung sich der Zug in Bewegung setzte. Nach zurückgelegten wenigen Schritten begann das Sängerchor der Erwachsenen mit Absingung des 111. Psalms; nach jedem Halbverse und am Schlusse jeden Verses wurde das Halleluja von der Menge wiederholt. Die Pausen zwischen einem Gesang und dem andern

---

*) Siehe: Gesänge bei Einweihung der neuen Synagoge in Mkt. Uhlfeld, herausgegeben von S. W. Rosenfeld, Rabbiner, und M. L. Kohn, öffentlichem Lehrer. Erlangen bei Hilpert, 1818.

füllte die Musik mit Märschen, Allegro's ꝛc. aus. Nach zurückgelegtem halben Zuge sang die Schuljugend das Lied: „Sey uns gesegnet ꝛc." und so wechselte immer der ernstliche Gesang der Erwachsenen mit dem der Schuljugend und dem leichtern Spiel der Musik. Doch, so sehr auch Sänger und Musik das Ihrige thaten; so wenig wurden sie von den hintern Reihen vernommen, wegen des Tumultes der überaus großen Menge von Zuschauern und Theilnehmern. Indessen gieng bei diesem Zuge alles in größter Ruhe und Ordnung, ohne Excessen von Statten, welches bei einer so großen Volksmenge, von den verschiedensten Konfessionen und der verschiedensten Denkungsart, allerdings zu bewundern ist. So sehr nun auch der bei Weitem größere Theil von bessern Gesinnungen beseelt war; so haben wir doch die durchaus ungestörte Ruhe, mit welcher dieser Zug vollbracht wurde, der edlen Sorgfalt unseres gnädigsten Herrn Landrichters Heffels zu verdanken, hoch welcher es sich sehr angelegen seyn ließ, dieselbe Ruhe und Ordnung vollkommen zu erhalten; zu welchem Ende einige Mannschaft der königl. Gensdarmerie bestellt und zugegen waren.

Vor dem Eintritte wurde Halt gemacht. Die Schuljugend sang das von dem Rabbiner verfaßte deutsche Lied: „Dir Ewiger, sey dieses Haus geweihet ꝛc.“ Hierauf erfolgte der Eintritt, nach gebührendem Range und Ordnung, unter rauschender Musik und dem abermaligen Donner der Kanonen. An den Thoren (welche Ehrenpforten, mit Papiere von baierischer Nationalfarbe umwunden, bildeten) standen Gensdarmerie-Wachen, um das Eindringen einer allzugroßen Menge zu verhindern. Von diesen wurde aber leider auch Manchem der Eingang versagt, dem wir gerne ein Plätzchen in unserer Mitte gegönnt hätten. Nach dem Eintritte wurde von der Gemeinde das bekannte Gebet: מַה טֹּבוּ gesprochen. Hierauf sprach der Rabbiner den Segen: הַטּוֹב וְהַמֵּטִיב, der Barnoß: שהחינו, welche beide von der Gemeinde mit: Amen, erwiedert wurden. Der Almemer wurde mit den heiligen Gesetzes-Rollen siebenmal umgangen, wobei die Psalmen: 29, 30, 33, 84, 26, 100, 24 theils gesungen, theils blos gesprochen wurden. Beim Schlusse des letzten Psalms wurden die heiligen Gesetzes-Rollen in den bisher offen gestandenen, mit zwei brennenden Kerzen versehenen Aron hackodesch gesetzt; worauf sodann das Einweihungs-

Lied כָּל־שֹׁכְנֵי תֵבֵל von der ganzen Gemeinde, mit Begleitung der Musik, gesungen ward. Nach Beendigung dessen hielt der Rabbiner die weiter angefügte Einweihungs-Rede. Bei den Segnungen am Schlusse derselben, beim Nennen der Namen allerhöchster, höchster und resp. hoher und werther Personen, erscholl jedesmal die Musik in vollen Tönen. Hierauf sang ein Chor junger Israeliten das deutsche Lied: „Andacht, hohe Himmelsgabe ꝛc.“ wobei mit Vergnügen bemerkt würde, wie so mancher biedere Christ seine Stimme mit der unsrigen zum Allvater erhob. Nun folgte das Gebet für den König, das königl. Haus und der Regierung ꝛc., welches nach der Regel, alle Sabbathe gebetet wird. Sodann die gewöhnlichen Psalmen und Sabbathgebete. Den Schluß machten die beiden hebräischen Hymnen: „Hochgelobt ꝛc.“ „Herr der Welt ꝛc.“ im Choralgesang. Und somit war die religiöse Feier dieses uns ewig denkwürdigen Tages, welche bis heranbrechender Nacht dauerte, geendet. So lange auch dieser Einweihungs-Act währte; so verließen doch die Meisten die nunmehr geweihte Stätte ungern. Sie stand nun da in voller Beleuchtung und gewährte dem Auge einen herrlichen Anblick. Vor dem Eingang in der innern Halle

standen zwei leuchtende Pyramiden mit treffli- chen Inschriften und den Namenszügen höchst- theuerer Personen *). Nicht minder schön be- leuchtet waren die Häuser aller Israeliten, vor- züglich die in der Nähe der Synagoge sich be- findenden. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich die des Herrn Landarztes Spieß aus, mit der schönen, aufrichtig gemeinten Inschrift: Freund- liche Theilnahme. Diese äußere Beleuch- tung giebt zugleich ein Zeugniß des lichten Innern dieses menschenfreundlichen, allgemein geliebten Arztes **).

Die hohen Herrschaften begaben sich aber- mals in das Haus des Barnoßen, hielten da- selbst, unter traulichen Gesprächen und fröhli- chem Scherze, Soupé. — In den Häusern der Familien herrschte allenthalben Frohsinn und

---

*) Entworfen und besorgt von dem würdigen Syn- diacon, Herrn Volkert in Neustadt a. A., wel- chem wir unsern Dank hiemit zollen.

**) Bei Gelegenheit des Reformations-Festes, wo in den christl. Häusern dahier allgemeine Beleuch- tung Statt fand, thaten dasselbe auch mehrere Israeliten.

Freude; jeder belustigte sich mit seinen Gästen, mit seinen Freunden bis spät in die Nacht.

Des andern Tages, am 7. März, Morgens, war wieder religiöse Feier. Der Barnoß und der Rabbiner wurden von der Gemeinde mit Musik in die Synagoge begleitet. Ersterer sprach zu seiner Gemeinde, nach dem Eintritte, einige Worte der Ermahnung zu einem guten Verhalten ꝛc. Es folgten die gewöhnlichen Morgengebete, nach deren Beendigung der Rabbiner abermals eine — mit dalmudistischen Disputationen vermischte — Rede hielt, worin hauptsächlich die Nothwendigkeit der Verbindung der zweierlei Arten Gottesdienste — des eigentlichen und des uneigentlichen — gezeigt wurde: daß nämlich ein Gottesdienst ohne gesellige Tugenden keinen Werth habe — nur Heuchelei sey; so wie anderer Seits kein Mensch sich lange auf der Tugendbahn erhalten werde, ohne Gottesdienstliche Uebungen *).

---

*) Diese, so wie die am Vorabend des Festes gehaltene Rede, welche, wegen derer darin vorkommenden talmudistischen Abhandlungen, in hebräischer Sprache verfaßt sind, können, wenn es vie-

Hierauf sang die Schuljugend, mit Einstimmung vieler Erwachsenen, das von ihrem Lehrer, Herrn Kohn, verfaßte Lied: „Der da thront im Himmel oben ꝛc.," welcher Gesang mit allgemeinem Beifall aufgenommen und in öffentlichen Blättern gerühmt wurde. Die Umgehung des Almemers mit den heiligen Gesetzes-Rollen wurde an diesem Tage wiederholt. Uebrigens waren die Gebete die gewöhnlichen. Spät Nachmittags endigte sich erst dieser Gottesdienst, und zwar wegen des oftmaligen Wiederholens des diessabbatlichen Abschnittes der heiligen Tora. So sehr auch Herausgeber dieß die Beiseitesetzung dieses Mißbrauches der öftern Wiederholung — welcher mehr zur Unterbrechung als Beförderung der Andacht führet — gewünscht

---

le Freunde gern sehen und mich dazu auffordern, ebenfalls dem Drucke übergeben werden. Ich würde mich dem Verdacht der Eitelkeit aussetzen, solche Erwartungen auch nur entfernt hegen zu können, wenn ich irgend einen Anspruch auf literarischen Werth dabei zu machen suchte. Nur der darin enthaltene religiöse Sinn, mit weder zu hoch noch zu nieder gestellten Forderungen, mag ihnen etwa einen Werth geben.

hätte; so mußte er dennoch, gewisser Rücksichten wegen, hierin der Meinung Anderer folgen.

Sogenannte Possenmacher, Possenreisser, oder wie sie sonst heißen mögen, wurden bei keinem der religiösen Begängnisse zugelassen. Wie dieß durchaus bei keiner dergleichen Gelegenheit der Fall seyn sollte. Diese Leute mögen ihre für Geschmack und Sitten höchst verderblichen Späße an solchen Orten treiben, wo man keine edlern Zeitvertreibe kennt; das Gebiet der Religion aber sollten sie durchaus nicht betreten. Doch sind meine Religionsgenossen, hinsichtlich des bessern ästhetischen Sinnes, schon so weit vorgerückt, daß es dieser Bemerkung nur an den wenigsten Orten noch nöthig habe.

Nachmittags und Abends bildete die Menge unterschiedene Zirkel, worin man sich auf verschiedene Weise unterhielt und belustigte. So wechselten immer gesellige Freuden und religiöse Feier; und kein Unglück, keine Excessen fielen vor! Alles befließ sich einer ruhigen, aufmerksamen Theilnahme. Dieß sey vorzüglich unsern christlichen Miteinwohnern und Nachbarn zum Ruhme gesagt. Auch der Himmel begün-

stigte dieses Fest durch schönes Wetter, ungeachtet des stürmischen Charakters der frühern und spätern Tage. Die Armen aller Konfessionen wurden hiebei bedacht, und wer die Menge der herbeigeströmten armen Israeliten zu sehen Gelegenheit hatte, dürfte schwerlich der Behauptung: „die Israeliten seyen im Hauptbesitze des Geldes," die jetzt zur Lieblings-Idee so mancher Schriftsteller geworden zu seyn scheint *), beipflichten. Möchten doch diese Fernseher, welche ihre Belege von der Weite hernehmen, in ihrer eigenen Nähe um sich blicken und sehen, welche erstaunliche Bürde von Armuth jede Judenschaft auf sich lasten hat! — Reuend müßten sie ihre Behauptung zurücknehmen, wenn es ihnen um Wahrheit zu thun wäre! Hier ist es nur der Schein, welcher blendet! Beim Juden ist das Geld mehr sichtbar, weil es täglich aus- und einfließt, welches bei Güterbesitzern, Gewerbtreibenden, etwa auch bei manchem Journalisten der Fall nicht ist. Doch welch sonderbarer Streit, von dem ich fast der Gegenpartei das Recht wünschen müßte, wenn ich mich von egoisti-

*) M. s. Beilage zum Weimarischen Oppositions-Blatt, Nr. 62. v. J. und andere öffentl. Blätter.

schen Gesinnungen beherrschen ließe, und nicht gerne Jedem das Seine gönnte! —

Ich schließe diesen Abschnitt mit den Worten des Psalmisten (42, 5.):

„Ueber mich ergeüßt sich meine Seele, wenn
ich denke,
„Wie ich mit Gefolg hinauf in Gottes
Tempel wallte;
„Mit Dank und Freudengesängen, unter
der feiernden Menge;"

und wünsche, daß dieses Andenken immer frisch in unserer Seelen blühen und segenreiche Früchte hervorbringen möge, zur Verherrlichung des Ewigen Namen!

IV.

Worte,

gesprochen

beim Abzuge von der alten Synagoge.

Im Namen des Ewigen!

Hochwertheste Zuhörer! Wenn der heilige Prophet von den aus dem Exil Zurückkehrenden dort verkündet:

„Mit Freuden werdet ihr auszie-
„hen, und in Frieden eingebracht
„werden"; (Jes. 55, 12.)

so harmonirt unsere heutige Gemüthsstimmung, in Beziehung auf unser jetziges Beginnen, nicht so ganz mit diesem Ausspruche. Wir wünschen zwar und hoffen, im Vertrauen auf die Allgüte Gottes, in das Haus unserer künftigen Andacht mit Frieden, mit Glück eingebracht zu wer-

den — ja, wir harrten dieser Stunde sogar mit ungewöhnlicher Sehnsucht: — aber mit Freuden von hier ausziehen — dieß, meine Theuern! können wir nicht! — So freudig uns auch dort die Stunde der Weihe entgegen winkt; so wehmüthig sind hier die Gefühle der Trennung von einem Orte, der mehr als ein Jahrhundert der Verehrung Gottes gewidmet war! Wo unsere Eltern, wo wir so oft Erhörung, Trost und Belehrung fanden! — Wo wir in den Schooß der heiligen Religion unserer Väter aufgenommen wurden, die Seligkeit der öffentlichen Gottesverehrung zuerst kennen lernten! — Wo wir so oft im brüderlichen Vereine unsere Stimme zu Gott erhoben — in Tagen festlicher Freude Wonne und Frohsinn, in trauer- und kummervollen Tagen Trost und Hoffnung schöpften!

Schon das Alter, meine Theuern, macht uns jeden Gegenstand ehrwürdig: um so mehr — Gegenstände von so heiliger Bedeutung! Wie könnten wir demnach mit Freuden von hinnen ziehen?

Doch laßt uns nicht trauern, meine Brüder, Die Freude des Ewigen, der

wir entgegen eilen, sey unsere Stärke! Nicht Verachtung des Alten — des Ehrwürdigen — des Heiligen ist unsere Absicht; nein, der Zwecke erhabenster — Verehrung Gottes — leitet unsere Schritte! Wir wandeln von Kraft zu Kraft, zu erscheinen vor Gott — dort in unserm Zion. Wir vertauschen diese allzusehr beschränkte, durch den Zahn der Zeit zernagte und ihrer hohen Bestimmung nicht mehr entsprechende Stätte, mit einem neuen, geräumigen, der hohen Bestimmung wohl entsprechenden Gebäude; und wir dürfen hoffen, fast mit Zuversicht hoffen, die Gunst und das Wohlgefallen Gottes und aller biedern Menschen ob dieses Unternehmens zu erndten.

„Siehe", sprach einst der gottselige König David zu Nathan, dem Propheten, „siehe! ich sitze in einem Hause von Zedern — und die Bundeslade des Ewigen — unter einem Teppich!" (Sam. II, 7, 2.)

Er gab damit seinen geheimen Wunsch zu erkennen, einen Tempel für den Herrn zu erbauen. Dieser Gedanke gefiel dem Ewigen sehr. Nur sollte er nicht durch David, wegen des viel ver-

gossenen Blutes, sondern durch dessen Sohn Salomo erst zur Ausführung kommen.

Aehnliche Gefühle, meine Freunde, beseelten auch unser Unternehmen. Es erhoben sich in unserer Mitte neue Gebäude, unsere alten schmückten wir stattlich aus. Ueppigkeit und Luxus warfen sich mit staunlicher Gewalt zu Herrschern der menschlichen Gesellschaft auf und machten auch uns zu ihren Vasallen. „Wie aber" — sprach der Prophet Hagai — „Wie! es geziemt sich itzt, daß ihr in getäfelten Zimmern wohnet, indeß dieser Tempel in Trümmern liegt?!" „Soll unsre Tafel wohl besetzt seyn" — sagen unsere Weisen — „und die des Herrn leer?!" „Soll unsere Seele trauern — sagt der hebräische Dichter Batraschi — während unser Körper sich weiblich pfleget?"

Solche Gedanken brachten uns zu dem Entschlusse, der früher zur Ausführung und nun, unter Hülfe und Beistand des Ewigen, zur Vollendung gedieh. Und so dürfen wir denn des göttlichen Wohlgefallens hierüber vermuthen, obgleich wir Sein lautes

Wort zu vernehmen nicht mehr so glücklich sind.

Laßt uns aber auch, meine Freunde, ehe wir von hinnen ziehen, der Vergangenheit eines kurzen Rückblickes würdigen! Laßt uns untersuchen, ob wir diesen Ort, den wir nun verlassen, jeder Zeit mit der ihm geziemenden Achtung betreten, ob wir die darin gehaltenen Gebete mit der gehörigen Andacht verrichtet haben? Können wir diese Frage nicht mit einem: Ja beantworten — und o ich fürchte, wir können es nicht! — so gälte die Beleidigung nicht dem Orte, sondern der Majestät Gottes, welche in heiliger Versammlung zu ruhen pfleget und gebot, seine Heiligthümer zu ehrfürchten *).

Laßt uns daher, bevor wir diesen Ort verlassen, Gott innigst um Verzeihung bitten; laßt anstatt der Farren Worte uns bringen; laßt uns sprechen: „o Gott, der du alle Sünden vergiebst, vergieb auch die unsrigen, und nimm unsere Besserung an!“

*) 3 B. Mos. 26, 2.

Fühlt es tief, meine Brüder, was es sey: Gottes Majestät beleidigen! Fühlt es, mit schmerzlicher Reue und dem ernstlichsten Entschlusse der Besserung, auf daß uns der Allbarmherzige verzeihe und wir rein — dann auch froh von hier ausziehen können, und es von uns heißen möge: „Gesegnet, wenn du ausgehest, gesegnet, wenn du kommest.“ Auf daß auch die Worte des Propheten: „Mit Freuden werdet ihr ausziehen und in Frieden eingebracht werden“ volle Anwendung auf uns finden. Amen!

V.

Einweihungsrede.

Hochehrwürdige Versammlung! Andächtige in Gott! Wenn wir die feierliche Aufforderung des Psalmisten (100, 2.):

„Dienet dem Herrn mit Freuden,
„kommet vor ihn mit Frohlocken“

je erfüllten; so geschah es vielleicht nie in so großer Fülle, nie in so völliger Harmonie mit den innigsten Empfindungen unseres Herzens, als in diesem Momente! Schon oft hat zwar die allgütige Vorsehung die trübe Periode unseres Daseyns mit lichten Punkten bezeichnet. Ja! täglich genießen wir der Wohlthaten so viele, täglich schöpfen wir aus der Freudenquelle, die der allgütige Herr und Vater seinen Kindern bereitete, so viel Gutes, so viel Erquickendes, daß jeder Augenblick unseres Lebens uns

zurufet: Dienet dem Herrn mit Freuden! — Doch aber, was sind alle zeitlichen Vortheile, was sind alle Freudengenüsse der Sinne gegen das Gut, das uns, meine theuere Gemeinde! heute zu Theil wird! — Ohne solch' ein Gut wären selbst alle andere Güter — leerer Tand: Ohne Hinblick auf den Schöpfer wären alle unsere Freuden — Spiele eines Augenblickes: „zum Scherz sprächen wir: Thorheit! zur Freude: was nützest du uns!" — Aechter Gottesdienst nur ist die Grundlage des menschlichen Glückes, hebt den Erdensohn zu Gott empor, macht ihn empfänglich für höhere, edlere Genüsse und gewährt ihm dauerndes Heil!

Lange schon sahen wir daher der Vollendung dieser Anstalt mit Sehnsucht entgegen. Lange schon freuten wir uns, wenn man zu uns sprach: „laßt in des Ewigen Haus uns gehen!" Er ist nun erschienen dieser Tag der seligen Wonne! Der König führte in sein Zimmer uns. Darum dienen wir ihm heute mit Freuden, und erscheinen vor ihn mit Frohlocken; und sprechen mit den Tempelsängern der Vorzeit:

„Dankt dem Herrn, denn er ist
freundlich,
„Ewig währet seine Güte!“

Um uns aber, meine Hochgeehrtesten Zuhörer! von der Wichtigkeit des Gottesdienstes und von dem Einflusse, den er in den frühesten Zeiten auf das Wohl der Menschen hatte und jetzt noch hat, einigermassen zu überzeugen: ists nöthig, daß wir auf dessen Ursprung — in so weit er von Gott selbst angeordnet war — zurückgehen und forschend ihm nachdenken. Wir finden ihn unter andern in folgenden beiden Stellen der heiligen Schrift:

1. „Der Ewige sprach zu Moses wie folgt: Sprich zu den Kindern Israels rc. sie sollen mir verfertigen ein Heiligthum, daß ich wohne unter ihnen.“ (2. Buch Mos. 25, 1 — 9.)

2. „Den Ewigen, deinen Gott, sollst du ehrfürchten, ihm dienen rc.“ (5 B. Mos. 10, 20.) Letztere Worte: „ihm dienen“ beziehen die Rabbinen,

durch Argumentation, auf den speciellen Dienst

der Anbetung und Verehrung Gottes im Gebete. — Wir betrachten daher:

I. Die Wichtigkeit — den Zweck und Nutzen — des Gottesdienstes jener frühern Zeit — des Opferdienstes;

II. Die Wichtigkeit — den Zweck und Nutzen — des heutigen Gottesdienstes — der Verehrung im Gebete.

Gebet.

Ewiger! Gott aller Welten, aller Zeiten, Allerhöchster, allweiser Gott! Deine Anordnungen sind treu, ihren Zwecken angemessen! Wohl dem, der sie unbedingt hält und Dein Wort sorgfältig bewahret in seinem Herzen! Doch Gütiger! gestattest Du der menschlichen Seele, einen forschenden Blick auf das Innere dieser Gesetze. Dein Wille ist es Herr! ihnen nachzudenken. Wie in der von Dir geschaffenen Natur, so in Deiner heiligen Gesetzgebung stelltest Du unsern Sinnen nur die Aussenseite, das Materielle dar: das innere Wesen, den Geist, zu erkennen stelltest

Du unserm Denkvermögen anheim. — Können wir auch Deine unendlich weisen Absichten nicht erreichen; so gefallet Dir Vater! das Streben nach diesem hohen, würdigen Ziele. So leite denn, o Ewiger! meinen Geist, daß er, indem er über Deine heiligen Gesetze nachdenket, vom Pfade der Wahrheit nicht gleite: „Eröffne meine Augen mir, daß ich die Wunder Deiner Lehre schaue." „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich führen zu Deinem heiligen Berge," Amen!

I. Theil.

Wenn wir, meine Geliebten! über die Absichten der göttlichen Gesetze von dem heiligen Gottesdienste nachdenken; so kostet es unserm Verstande wenig Mühe, einzusehen, daß der Grund des Nutzens und Bedürfnisses desselben nicht in Gott selbst und seinem heiligen Wesen zu suchen sey, sondern in uns selbst und in der Bestimmung, die der Allgütige uns hienieden anwieß. — Ein Wesen, das mit seinem Allmachtsworte: „Es werde!" Millionen Geschöpfe und Welten hervorzubringen vermag, kann nicht zu seinem Bedürfen von Menschenkindern das

Darbringen eines Stiers, eines Widders verlangen. „Ich mag kein Rind aus deinem Hause, aus deinen Hürden keine Böcke. Denn mein sind alle Thiere des Waldes; mein auf Bergen das Vieh bei Tausenden." *) Er, den die Himmel und aller Himmel nicht umfassen können, kann nicht des Obdaches eines Hauses bedürfen, nicht von seinen Staubgebilden es zu fordern nöthig haben: „So spricht der Ewige: die Himmel sind mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel: Welches Haus wollt ihr mir erbauen? Welchen Ruheort für mich?" **)

Wohl aber muß der Grund des Bedürfnisses und der Nutzen desselben in uns Menschen liegen. Zu unserm Besten muß Gott denselben angeordnet haben; zu unserm Bedürfen anbefohlen haben: „Erbauet mir ein Heiligthum." Wie überhaupt alle Gesetze und Vorschriften der heiligen Tora: „Und

---

*) Ps. 50, 9. 10.

**) Jesai. 66, 1.

nun Israel!" — sprach Moses — „was fordert der Ewige, dein Gott von dir: als daß du von ganzem Herzen und von ganzer Seele für den Ewigen, deinen Gott, Ehrfurcht haben, in allen seinen Wegen wandeln, ihn lieben und ihm dienen sollst; die Gebote des Ewigen und seine Gesetze zu halten, die ich dir jetzt gebe — zu Deinem eigenen Besten!*) Die Forderung wäre allerdings nicht geringe, nicht unbedeutend; sie ist die höchste, die an Israel je gethan ward und gethan werden konnte! Der Sinn dieser Stelle ist daher unstreitig: „Was fordert der Ewige, dein Gott, von dir?" Er, der Ewige, Allmächtige, der die Bedürfnisse Aller befriedigt, selbst aber keine Bedürfnisse kennet — der Sichselbstgenügende, was könnte er von dir zu fordern nöthig haben? Wenn er aber demungeachtet Ehrfurcht, Liebe, Anbetung und die Befolgung seiner Gesetze von dir heischet; so geschiehet dieß — zu Deinem Besten! Sey es nun auch, daß dir die Erfüllung dieser Forde-

---

*) 5. B. Mos. 10, 12 — 13.

rung schwer falle; kostet sie dir auch so manchen Kampf mit den Sinnen; so erwäge: — daß es dein Bestes gelte, dein wahres Beste — deine Glückseligkeit! —

Welches sind denn nun aber die Vortheile, welchen der Gottesdienst jener frühern Zeiten dem Menschengeschlecht gewährte?

Verschieden sind hierüber die Meinungen der Schriftgelehrten. Doch ist es der Weisheit Gottes nicht ungemäß, mit Einem Mittel mehrere Zwecke zu beabsichtigen, und es können hier — nach dem Ausdrucke der Talmudisten — Diese und Diese Worte des lebendigen Gottes seyn. So laßt uns denn versuchen, einen nicht unwahrscheinlichen Beitrag zu den Meinungen über diesen Gegenstand zu liefern!

Der ursprüngliche Gottesdienst war unter andern das Symbol, daher auch: die festeste Stütze der ersten und wichtigsten Wahrheit, welche die geoffenbarte Religion lehrte. In so fern nun diese geoffenbarte Religion den höchsten Einfluß auf des Menschen Wohl

behauptet *); so that es jener Gottesdienst nicht weniger.

Wir haben nun zu beantworten:

1) Welche ist die erste und wichtigste Wahrheit, die die geoffenbarte Religion lehren sollte, und lehrte?

2) War jener Gottesdienst dazu geeignet, eine Stütze dieser Wahrheit zu seyn?

Zur Beantwortung dieser Fragen, ist es nöthig, einen Blick auf die Geschichte jener frühesten Vergangenheit zu werfen. Wir gewahren da, und zwar eine große Reihe von Jahren hindurch, eine ganze Welt im tiefsten Dunkel des Aberglaubens, in gänzlicher Vergessenheit des einzigen Gottes, im größesten sittlichen Verderben — einiger wenigen Ausnahmen ungerechnet.

Laßt uns nicht fragen, wie doch jene Menschen in so sehr sittlichen Verderben gerathen

---

*) Ohne Offenbarung lebt das Volk zügellos: lebt es aber nach dem Gesetz, so ists glücklich. (Spr. Sal 29, 18., nach Döderleins trefflicher Uebersetzung.)

konnten. Den Grund davon finden wir sehr natürlich in die Verkennung und Vergessenheit Gottes. Hat der Mensch einmal dieses höchste Ideal der Vollkommenheiten aus den Augen verloren; so ist ihm der Weg zu allen Lastern gebahnt. „Im Herzen spricht der Schalk: es ist kein Gott: — Verderbniß, Greul „sind ihre Werke.“ *) Um so mehr aber muß uns daran gelegen seyn, die Ursache zu finden, wie die Menschen jener Zeiten so sehr ihres Gottes vergessen konnten; so daß Vater Abraham nur mit Lebensgefahr dessen Namen predigen konnte; **) und der egyptische Pharao sich nicht entblödete zu sagen: Wer ist der Ewige, dessen Stimme ich gehorchen sollte?“ ***)

Die erste Ursache dieser Vergessenheit war — wie Maimonides erklärt ****) — verschiede-

---

*) Ps. 14, 1.

**) Nach einer Tradition, welche viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

***) 2. B. Mos. 5, 2.

****) Jad chasacka, in dem Abschnitte vom Götzendienste.

ne Unbegreiflichkeiten in Absicht auf die göttliche Weltregierung, seine Vorsehung ꝛc. Man glaubte ein höchstes Wesen, wähnte aber dasselbe zu erhaben, als daß es sich um die Schicksale und das Thun und Lassen der Menschen bekümmern sollte. Man fand dieß im Widerspruch mit seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften, und gerieth daher auf den unseligen Gedanken: eine Grenzlinie zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Menschen zu ziehen; und Nebengötter — als Wesen, denen Gott die Zügel der Regierung in die Hände gelegt — anzunehmen.

Ist der erste Fehltritt geschehen, so ist mit ihm der Anfang zum zweiten gemacht! Dieß war auch hier der Fall. Man schritt von einem Irrthum zum andern, entfernte sich auf diese Weise immermehr vom Ziele, bis man endlich die letzte und tiefste Stuffe der Verirrung erreichte: Der schwache Mensch vergaß seines Schöpfers ganz und gar; sprach zum Holz: „du bist mein Vater!“ zum Stein: „du hast mich gezeuget!“ —

Im Grunde war es der menschlichen Vernunft nicht zu verargen, wenn sie — unbeschie-

nen vom Lichte der Offenbarung — in Absicht dieser Glaubenspunkte, zuerst in nicht sehr vernunftwidrige Irrthümer verfiel.*) Sie — die Vernunft — geneigt zu Spekulation und possitivem Wissen, konnte sich nicht zu der — obgleich simpel scheinenden, in Wahrheit aber sehr hohen Idee hinauf schwingen: „Meine Gedanken sind nicht die Eurigen; euere Wege nicht die Meinigen.“ **) Sie schränkte daher lieber Gottes Vorsehung und Einfluß auf den Himmel ein, als sich selbst Kurzsichtigkeit zuzuschreiben. Man wähnte vielmehr — indeß man seiner Einsicht hiemit geschmeichelt sah — die Wahrheit gefunden zu haben. Und warlich! die Untiefen im Gebiete dieser Wissenschaft sind zu groß, um ihren Grund mit bloßen Augen der Vernunft entdecken zu können! „Der Ewige sprach im Dunkeln zu thronen!“ ***) Der Gottergebene König David gestand aufrichtig, als er Gottes All-

---

*) Man vergleiche die Sage der Talmudisten! „בן נח לא נאסר להם השתוף“

**) Jes. 55, 8.

***) Reg. I, 8, 12.

wissenheit und Allgegenwart besang: „Solch Wissen ist mir zu verborgen — zu hoch, daß ichs erreiche," *) Assaph that ein gleiches Bekenntniß in Absicht auf Gottes Moralische Weltregierung: „Ich dachte ihm nach — sprach er — und suchte Wahrheit; doch alles Forschen war nur Qual." **)

Welchen verderblichen Einfluß diese Geistesirrungen auf die Sitten und Handlungen der Heiden jener Vorwelt hatten, davon sind die Geschichte der Sündfluth, die von Sodom und Gomora, die Geschichte Pharaos in Egypten sprechende Beweise. Moses schildert die Greuelthaten, welche sie in Folge ihres Irrsinnes begingen, mit den Worten: „denn sie haben ihren Göttern gethan, was dem Ewigen ein Greuel ist und von ihm gehaßt wird — sie verbrennen sogar ihre Söhne und Töchter ihren Göttern zu Ehren." ***) „Sie schlachten Menschen und

*) Ps. 139, 6.

**) Ps. 73, 16.

***) 5. B. Mos. 12, 31.

küssen Kälber" *) drückt sich der Prophet Hoseas in einer schönen Antithese aus. —

So lag die Welt im tiefsten Dunkel der Verdorbenheit und Gottesvergessenheit! Die Gottheit aber mogte mitleidig herabschauen auf das tiefe Elend ihrer Kinder und erbarmte sich ihrer. Sie sprach: es werde Licht, und es ward Licht! Es stieg auf ein Stern, leuchtend wie die Sonne, am finstern Horizont des Glaubens, um zu erleuchten die Erde. Abraham, dieß ist der Name jenes hellleuchtenden Sternes, welcher, nach einer langen dunkeln Nacht, zuerst wieder einen Lichtstrahl des wahren Glaubens unter die Menschen warf. Dieser weiseste und tugendhafteste der Menschen suchte die gleichsam neuerfundene Idee eines einigen, ewigen, höchstvollkommenen Wesens allenthalben und soviel nur immer in seinen Kräften stand, zu verbreiten; mochte aber bei seinen verblendeten Zeitgenossen keine allzugroße Aufnahme gefunden haben, er suchte sie daher vorzüglich bei seiner Familie zu erhalten. **)

---

*) Hos. 13, 2.

**) Gen. 18, 19.

Nun war die Wissenschaft von dem Daseyn eines höchsten Wesens, das die Welt erschuf und regiert, aufs Neue begründet, und zwar bei einer kleinen Anzahl von Menschen; den Nachkommen Abrahams und seinen Hausgenossen.

Sollte nun diese Wissenschaft nicht abermals mit der Zeit verloren gehen; so mußte dafür gesorgt werden, daß jener Glaubenspunkt, jene Wahrheit, die der menschliche Verstand am Wenigsten begriff: Gottes Vorsehung und Regierung, deren Unbegreiflichkeit die Veranlassung aller übrigen Irrthümer war, auf irgend eine Weise kräftigst eingeschärft werde. Dieß sollte nun vorerst durch die Begebenheiten in Egypten gleichsam factisch dargestellt werden. Hier zeigte sich Gott, als gerechter Richter: als Retter der unterdrückten Unschuld, als Bestrafer des Lasters. Wenn Pharao sich früher erdreistete zu sagen: „Wer ist der Ewige, dessen Stimme ich gehorchen sollte?" — so wurde ihm jetzt durch Moses entgegnet: „Damit du erfährst, daß ich der Ewige mitten im Lande gegenwärtig bin."

Diese Begebenheiten sollten aber, nach der allweisen Absicht Gottes, nicht die einzige

Stütze dieser lange verkannten Hauptwahrheit der Religion seyn. Sie wurden vielmehr als Text eines nachfolgenden Kommentars vorausgeschickt. Die Offenbarung auf Sinai, dieß war die deutliche Auslegung jenes Textes. Hier sollte uns gezeigt werden zu erkennen: „daß der Ewige Gott ist, oben im Himmel und unten auf der Erde; ausser ihn keiner.“ Hier wollte Gott die heilsame und nothwendige Lehre seiner Vorsehung, seiner Weltregierung, seiner Verbindung mit der Erde — nicht durch Worte; sondern durch die That selbst bekunden — durch seine Erscheinung vor die Augen des ganzen Israelitischen Volkes: (welch leztere zugleich als priesterliche Nation eingesezt wurde: als Nation, welche diese Heilslehren unter alle Völker verbreiten und aufrecht erhalten sollte. *)

---

*) Ihr Völker! die Ihr die heilige Schrift glaubet und verehret, wolltet die Trümmer einer Nation verachten und geringschätzen, für die einst Gott so große Dinge that und sie zu so hoher Würde bestimmte?! Ihr wolltet die Nachkommen einer Nation verachten, die sich sowohl durch ihre Schicksale, als durch ihr Alter so höchstmerkwürdig auszeichnet?! — Wenn Ihr einzelne Individuen verachtet und geringschätzet, die es durch

Und sieh da! mit welchen Worten kündigte sich da der Ewige dieser versammelten Nation an? „Ich bin der Ewige, dein Gott; der ich dich aus dem Lande Mizraim, aus dem Hause der Sklaven, geführt habe.“ Also nicht: der ich die Welt erschuf. Diese Wissenschaft bedurfte keiner Offenbarung; sie hatte bei den Nachkommen Abrahams schon feste Wurzel gefaßt und es stellten sich ihr keine Schwierigkeiten von Seiten der Vernunft und Erfahrung im Wege. Nicht so Gottes Walten und unmittelbares Wirken auf der Erde. Diese Lehre mußte erst befestigt werden.

Nach dieser Ansicht ließe sich der Ausdruck:

---

ihre Handlungen verdienen; dann wäre es lächerlicher Stolz, sich auf das Verdienst der Ahnen zu berufen. Allein gewöhnlich ist es der verkehrte Fall: Fast ein jedes israelitische Individuum hat seine Freunde, seine Gönner unter Euch; die Nation im Ganzen aber hat deren selten. — Sonderbar genug!! — Leset die Stellen der heiligen Schrift, wovon hier im Texte die Rede ist, leset sie mit unbefangenem Gemüthe — und versaget den Bekennern jenes Glaubens die beschränkten Menschenrechte; das sind: — die Bürgerrechte!

על פני, im zweiten Gebote, worin einige Schwierigkeit zu liegen scheint, leicht erklären und mit dem ersten in schöne Harmonie bringen. Bekanntlich bedeutet das Wort פנים unter andern auch: Vorsehung. *) Der Sinn wäre also: Da du die Ueberzeugung erlangtest, daß ich, der Ewige, unmittelbar auf Erden wirke, daher auch: „sollst du keine andere Götter neben meiner Vorsehung haben." Ganz derselbe Sinn der prophetischen Worte: „Ephraim! bedarfs neben mir der Götzen noch? Ich allein erhöre, bewahre dich ꝛc." (Hoseas 14, 9.)

Allein es war nicht genug, daß die Nation Einmal von dieser höchstwichtigen Wahrheit überzeugt wurde, ohne irgend eines Denkmals für die Zukunft. Nein, so verschleudert die allweise Vorsehung ihre Wunder nicht für den Augenblick! Nein:

„Gedächtniß stiftete er seiner Wunder,
„Der Gnädige, Barmherzige, der Herr!" (Ps. 111, 4.)

---

*) Siehe More nebuchim, Theil I. Abschnitt 37.

Diese durch die Offenbarung erlangte Ueberzeugung von dem unmittelbaren Walten und Wirken Gottes auf Erden sollte durch ein *Denkmal* verewigt werden; und dieses geschah: durch die Anordnung und Einrichtung des damaligen

Gottesdienstes.

Was dort wirklich geschah: „der Ewige ließ sich herab auf den Berg Sinai" wird hier als Zweck angegeben: „*daß ich wohne unter ihnen.*" Das will so viel sagen, als: daß ich walte und wirke in ihrer Mitte, ihre Handlungen beobachte, ihre Schicksale leite ꝛc., welche Lehren nicht minder der Vorwurf jener Offenbarung war. Darum heißt es im Original-Texte: בְּתוֹכָם; bezöge sich das dem Worte בְּתוֹךְ anhängende Pronom auf das zunächstvorstehende Hauptwort מִקְדָּשׁ; so müßte es in der einfachen Zahl stehen und heißen: בְּתוֹכוֹ; da dasselbe aber in der mehrfachen Zahl stehet, so ist es klar, daß es sich auf die früher genannten Kinder Israel beziehet, und zwar in dem angegebenen Sinn. Dazu aber sollte das *Mikdasch* gleichsam als Symbol dienen: Es war das Zeichen der Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Menschen. Das Zeichen des väterlichen Haushaltes Gottes auf Erden,

in Mitte seiner Kinder, welche Wohlthaten in Menge empfangen, dafür aber zuweilen, nach ihren beschränkten Kräften, ein kleines Opfer der Dankbarkeit und Verehrung bringen.

Diese Vermuthung von dem nicht ausschließlichen Zwecke des heiligen Gottesdienstes damaliger Zeit und von dem Haupt-Zwecke der göttlichen Offenbarung auf Sinai, findet ein treffliches Beleg in folgender Rede, welche der Ewige unmittelbar nach jener Offenbarung an Israel ergehen ließ:

„Ihr habt gesehen, daß ich vom Him-
„mel herab mit euch geredet: ihr sollt
„nichts machen neben mir zu setzen;
„silberne und goldne Götter sollt ihr euch
„nicht machen. Einen Altar von Erde
„sollst du mir machen, darauf sollst du
„schlachten deine ganze Opfer ꝛc. ꝛc. An al-
„len Orten, wo ich meinen Namen zu nen-
„nen verordnen werde, will ich zu dir
„kommen und dich segnen.“ (2. B. Mos. 20.)

Die vorausgeschickten Ansichten verbreiten ein helles Licht über diese Stelle und machen die Ideenverbindung darin sehr natürlich.*)

*) Vergleiche hiemit die Erklärung Maimonides zu Jeremias 9, 24; in More nebuchim, Theil 3, Abschnitt 59.

Nach dieser Ansicht von dem Zwecke des ehemaligen Gottesdienstes, löst sich uns eine nicht unbedeutende Frage auf, die schon von mehrern Kommentatoren der heiligen Schrift in Anregung gebracht wurde. Sie ist folgende:

Wir finden, daß jede wichtige Begebenheit jener Zeiten, die auf die National- oder Religiöse-Bildung der Nation irgend einen Einfluß hatte, entweder durch die Anordnung eines Fest- und Feiertages, oder durch ein anderes Zeremonial-Gesetz gleichsam verewigt und den künftigen Zeiten aufbewahrt wurde.

Unter diese wichtige Begebenheiten verdiente vorzüglich jene ausserordentliche Erscheinung und Offenbarung auf Sinai gezählt und aufgenommen, und folglich — durch ein Gesetz verewigt und verherrlicht zu werden. — Letzteres vermissen wir aber — dem Anscheine nach — durchaus, und müssen daher nothwendig fragen: warum? — Das Wochenfest, das wir hieher beziehen, scheint, nach Moses, in dem Beginnen der Waizenerndte seinen Grund zu haben *); und nach

*) Siehe: Abarbanelis zu jener Stelle des Pentateuchus.

der Meinung eines Talmudisten, wäre der Tag der Offenbarung sogar einen Tag später als der des Wochenfestes. **)

Nach unserer Ansicht aber fällt diese Frage in ihr Nichts zurück, wenn wir erwägen, daß die Anordnung des Gottesdienstes, dasjenige Gesetz war, welches die Grundwahrheiten jener Offenbarung substituiren und aufrecht erhalten sollte. Sie sollte, ihrer überaus großen Wichtigkeit wegen, nicht vermittelst Eines Tages; sondern durch ein Gesetz, das alle Tage ausgeübt ward — täglich der Erinnerung zugeführt werden.

Wir haben uns nun, meine Theuern! von der Wichtigkeit und Bedeutenheit des Gottesdienstes jener Zeiten, so viel in unsern Kräften stand, überzeugt; und nun ist es Zeit zu dem Jetztbestehenden überzugehen und dessen Wichtigkeit mit dem matten Lichte, das wir zu geben im Stande sind, zu beleuchten. — Dieser Gegenstand macht nun den

II. Theil.

unserer Betrachtung aus.

**) Siehe: Tractat Sabbath, Bl. 86, S. 2.

Unser jetziger öffentl. Gottesdienst, meine Freunde! bestehet hauptsächlich in zweien Bestandtheilen: dem Gebete und der Lesung und Vorlesung der heiligen Schrift. — Aus der Eingangs angeführten Schriftstelle: „den Ewigen, deinen Gott sollst du ehrfürchten und ihm dienen,“ ersehen wir, daß auch diese Art Verehrung von Gott angeordnet und befohlen wurde: sie ist ein Bestandtheil der 248 in den Büchern Mosis enthaltenen Gebote. Schon in dieser Hinsicht muß uns dieselbe höchst wichtig erscheinen! Was Gott anordnet und befielet ist gut. „Es ist dir gesagt worden Mensch! was gut ist.“ *) Spüren wir aber dem Nutzen desselben nach; so sehen wir es ein, daß er gut ist — unsere Glückseligkeit schon hienieden befördert und zu seligen Erwartungen jenseits des Grabes geschickt und empfänglich macht.

Ausser diesem, daß diese Art Gottesverehrung nicht an Zeit und Ort gebunden ist, gewährt sie nicht minder die Vortheile, welcher jener frühere Opferdienst gewährte. „Laß mein Gebet wie Weihrauch vor dir tügen;

---

*) Micha 6, 8.

mein Händefalten, wie ein Abendopfer," flehete David (Ps. 141, 2.) „Statt der Farren wollen wir Gebete dir opfern" sprach Hoseas (14, 3.) „Wer sich beschäftigt mit der Lehre von den Opfern (darüber nachdenkt und ihren Geist aufzufassen sucht) hat das Verdienst, als brächte er wirklich Opfer dar," sagen die Rabbinen. — Sie befördert nicht minder den Gedanken der Allgegenwart Gottes — seines unmittelbaren Walten und Wirkens auf Erden, als jene. Sie ist, wenn sie ungeheuchelt ist, die mächtigste Stütze eines frommen und tugendhaften Wandels, veredelt unsere Gesinnungen, mäßiget unsere Begierden nach dem Irdischen und gewährt uns Glück, Trost und Beruhigung!

Laßt uns, meine sehr Verehrten! diese Ideen deutlicher entwickeln!

Nicht nur die heilige Schrift, sondern auch die gesunde Vernunft macht uns Verehrung und Anbetung Gottes zur heiligsten Pflicht. Mächtig erschallt ihre Stimme in uns: „ehrfürchte den Ewigen, deinen Gott, und diene Ihm!" — Ein Wesen, das allmäch-

tig, allwissend, allweise, allgütig und allgerecht ist; das dieses große Weltall erschuf aus Nichts, es trägt, erhält und regiert; es so erhält, daß nach Tausenden von Jahren noch kein Sonnenstäubchen aus der Kette der Wesen sich verlor; es so regiert, daß es selbst die größesten Uebel, die zuweilen entstehen; ja die Anordnungen, die nicht selten aus den freien Handlungen der Menschen selbst entstehen — zum Besten des Alls lenket; ein Wesen, das uns in jedem Tage, in jeder Stunde, in jeder Minute Wohlthaten ohne Zahl zufließen läßt, ohne daß wir es nur bemerken; das unser Bestes auch da noch zu bewahren suchet, wenn wir dasselbe zu zerstören uns bemühen — solch ein Wesen verdient Anbetung, Verehrung; — verdient es gewiß von Geschöpfen, die er Millionen andern an die Spitze setzte, ihnen die Krone der Vernunft aufsetzte und sie sein Ebenbild nannte. — Und dieß wenige ist es ja Alles, was der so sehr begünstigte Mensch seinem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter geben kann! „Womit soll ich vor Gott erscheinen? Womit Ihm meine Ergebenheit zeigen?“ *) O daß wir

---

*) Micha 6. Philo, ein zur Zeit des zweiten Tempels in Alexandrien lebender isr. Weltweiser sagt: Gott

ihn würdig genug preisen könnten! Allein das größte Lob, der höchste Ausdruck unsrer Menschensprache reicht nicht dahin, wo Gottes Vollkommenheiten beginnen. „Meine Seele benedeie den Herrn! — Ewiger mein Gott! Du bist sehr groß!" *) Um ihn würdig preisen zu können, müßten wir eine höhere als menschliche Sprache haben. Doch ihm gefällt das Lallen der Säuglinge gleich der Hymnen der Seraphim. Und — wohl

---

ist nichts mehr eigen, als Wohlthun, dem Geschöpfe ziemt nichts so sehr, als ihm zu danken: denn was könnte es sonst seinem Schöpfer darbringen, als Dank? Wollte es etwas anders darbringen, so würde es finden, daß es schon vorher nicht ihm selbst, sondern dem Schöpfer gehört. Da uns also nur Eine Pflicht gegen Gott obliegt, nämlich Dank, so wollen wir immer und überall darauf denken, sowohl im Reden, als in wackern Schriften, wir wollen Lobreden und Loblieder auf ihn verfassen, wir wollen im Gedicht und ohne Gedicht, redend und singend, den Schöpfer und seine Welt ehren. „Nachrichten von diesem Philo finden sich unter andern in dem Buche Meor Enaiim.

*) Ps. 104, 1.

uns! Und — Dank ihm! Dem Allgütigen, daß er sein Gebet und Huld uns nicht entzog, und auch hierin uns seinen Engeln wenig nachsetzte!

Das Gebet befördert nicht minder den Gedanken der Allgegenwart Gottes; es ist die mächtigste Stütze eines frommen und tugendhaften Wandels ꝛc.

Durch andächtiges Gebet legen wir unsere Schicksale in die Hand des höchsten Wesen und legen damit gleichsam ein Bekenntniß ab, von der Ueberzeugung seiner höchsten Vollkommenheiten und unserer Abhängigkeit von ihm. Ohne diese Ueberzeugung wäre Gebet Unsinn! „Erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm!“

Aber eben diese Ueberzeugung ist es auch, welche den stärksten Bewegungsgrund zur Tugend und Rechtschaffenheit in sich hält. Den stärksten Bewegungsgrund, unser Thun und Lassen nach dem Willen Gottes und seinen heiligen Vorschriften einzurichten. — Wenn hier Fülle und Ueberfluß, dort Noth und Elend die Tugenden des Erdenbürgers zu erschüttern drohen:

so ist es das Andenken an die gerechte Vorsehung Gottes allein, welche den übermüthigen Reichen in die Schranken der Mäßigung und Menschlichkeit zurück zu weisen — den Armen und Unglücklichen aber, durch Vertrauen aufrecht zu erhalten vermag. — Diese Ueberzeugung von Gottes gerechter Vorsehung — welche durchs Gebet erwärmt, genährt und gepflogen wird — ist die einzige Triebfeder des Vertrauens, der Liebe und der Ehrfurcht gegen ihn. — Und — sind wir einmal so weit gekommen; hat das Schiff unseres Daseyns auf seiner Lebensfahrt einmal diesen Hafen erreicht; — so sind wir denn am Ziele unserer Reise; wir befinden uns dann auf dem Punkte, wo uns die allweise Vorsehung hinbestimmt hat: auf den Punkt der moralischen Vollendung und der höchsten Glückseligkeit! Alles in und um uns gewinnt sodann ein höheres Interesse. — Das geringste Wesen erscheint uns ehrwürdig — als Geschöpf Gottes; die Gerechtsame aller Menschen heilig — als Rechte Gottes; unser ganzes Leben verdoppelt sich! Die Annehmlichkeiten desselben genießen wir mit erhöhter Empfindung. Genüsse, die den äussern Sinnen angehören, werden auch unsern innern Sinn

ergötzen: „wir werden schmecken und sehen, wie gut der Herr ist!" — Die Bitterkeiten dieses Lebens aber, die Widerwärtigkeiten, die sich dem Erdenwaller nicht selten darstellen, werden ihre Schärfe verlieren, so bald wir auf das Ideal der höchsten Güte hinschauen und sprechen: „diese Schläge erhielten wir im Hause unseres Freundes," *) es sind Erinnerung der Liebe, der Güte — gewiß sie werden unser Bestes bezwecken!" —

Wie elend, wie unglücklich aber wäre der Erdensohn, ohne diese tröstliche Ueberzeugungen! Seine Genüsse werden nichts anders seyn, als: die unbefriedigte Befriedigung wilder Triebe — die Nährung zügelloser Begierden!! Und wie doppelt bejammernswerth wäre er in Zeiten des Unglücks! —

Ja, was wäre unsere Spanne Leben, das so oft von Widerwärtigkeiten unterbrochen und von so Leiden mancherlei in seinen süßesten Träumen gestört wird, was wäre dieses Leben, wenn uns nicht die Religion ihren goldnen Step-

*) Zach. 13, 6.

ter reichte, und uns bei Gott Leben und Trost verhieße!

Laßt uns, meine Theuern! nicht ferne Exempel als Belege aufsuchen; die Geschichte unserer Zeit mag uns als Beispiel dienen! —

Wir, die wir hier versammelt sind, empfanden sie alle die Geisel der Zeit; die Mehresten von uns wurden an ihrem Gängelbande erzogen. Verheerende Kriege mit ihrem ganzen Heer von schrecklichem Gefolge beunruhigten lange unsere Gemüther und füllten unsere Brust ununterbrochen mit Sorgen und Kummer. Der Plagen schwereste: Theurung, an Hungersnoth gränzend, gab uns die gerechte Vorsehung noch vor wenig Monden. Sie traf nicht nur den Armen; sie traf vielmehr jeden Menschen — jeden, dem ein menschlich fühlend Herz im Busen schlägt. Denn wie könnte der wahre Mensch, wenn auch im reichsten Ueberflusse, vergnügt, ruhig und zufrieden seyn, wenn er siehet, wie Millionen seiner Brüder mit den schrecklichsten Qualen des Hungers — des Todes kämpfen! Wenn er, bei aller Freigebigkeit, nicht einmal im Stande ist, dem Uebel in seinen nächsten Umgebungen zu steuern!

— Ich frage, was kann uns in solchen traurigen Auftritten des Lebens anders trösten, als das Vertrauen auf Gottes allweise Absichten und gerechte und gütige Vorsehung! — Was können wir, bei dem ungewissen Erfolg unserer Anstrengungen zur Abwendung des Uebels anders thun: als beten zu Gott, dem Höchstmächtigen, der allein im Stande ist, dem Schwerde zu befehlen, daß es in seine Scheide zurückkehre, — den Wolken zu gebieten: daß sie nicht regnen, und der Erde: daß sie ihre Früchte gebe! — —

Diese Geschichte unsrer Tage ist zugleich ein Beleg, wie daß Gott unsere Gebete erhöret, wenn sie aufrichtig und gerecht sind. — Der Gegenwart hartes Joch lastete noch schwer auf das gequälte Menschengeschlecht, als schon bange Sorgen, wegen einer noch schrecklichern Zukunft, sich seiner bemächtigten und es der Verzweiflung nahe brachte! Die Aussichten waren trübe — finster. Flur und Saat boten ein trauriges Ansehen dar und gewährten noch traurigere Erwartungen. Wären diese in Erfüllung gegangen: — so wäre Vernichtung das unvermeidliche Loos Tausender und abermals Tausender

von Familien gewesen. — Aber in unserer Noth schrieen wir zum Herrn; der Herr hörte unser inniges Flehen und befreite uns aus unserer Angst. Der früher zur Sonne sprach: daß sie nicht scheine, ließ sie jetzt scheinen, wohlthätig und heilbringend mit ihren Strahlen. Plötzlich — wie durch ein Wunder — wandelnde die trauernde Flur in Wonne sich, die Auen trieften Freude, die Hügel gürteten sich mit Fröhligkeit, Kornfrucht hüllte die Thäler ein — alles jauchzte, alles sang*). So bekröntest du Gott! das Jahr mit deinem Gute und entrissest ein Menschengeschlecht dem Untergange! — —

So wurde der israelitischen Nation in der Vorzeit und auch vielen Einzelnen unter ihnen immer Erhörung gewährt, wenn sie sich mit ihrem Gebete ernstlich zu Gott wandten. Ihr seyd zu vertraut, meine Freunde! mit der heiligen Schrift, als daß ich die Belege hiezu anzu-

---

*) Der Kornwucherer und der Feldbauer, dem 100 fl, ein noch zu geringer Preiß schien für seine 3 Säcke Korn, freilich nicht.

führen nöthig haben sollte. Laßt uns doch diesen göttlichen Zeugnissen mehr zutrauen, als den Spitzfindigkeiten so mancher Sophisten! Wie Gott die Gebete erhört, ohne daß dadurch in seinem heiligen Willen eine Veränderung hervor gebracht werde, bleibt uns ein ewiges Geheimniß, wie so vieles andere in dem so hoch über uns liegenden Gebiete der Metaphisik. Wir beherzigen auch hierin des Ewigen Worte durch Jesaias: „Meine Gedanken sind nicht die eurigen; eure Wege nicht die meinigen.“ Wir müßten verlangen selbst Gott zu seyn, wenn wir sowohl von seinem heiligen Wesen als von seiner moralischen Weltregierung klare und deutliche Begriffe zu erhalten uns bestreben wollten. Diese Gegenstände gehören ins Gebiet des Glaubens, nicht des Wissens! Es ist Eingriff in eines andern Kompetenz, wenn sich die Vernunft hier eines richterlichen Ausspruches anmasset. Wie weit solche Anmassungen in diesem Punkte führen, ist in dem ersten Theile gezeigt worden. Hierin müssen wir uns einzig und allein von der Offenbarung leiten lassen. Dieß ist ja ihre eigentliche Bestimmung: da, wo uns die Vernunft verläßt, oder gar irre leiten könnte, uns den Weg, den einzig wahren, zu zeigen! —

Freilich werden nicht alle unsere Gebete erhöret; oft erst spät erhöret: Allein wissen wir denn auch allemal, daß dasjenige, um das wir bitten, für uns gut sey? Verrichten wir unsere Gebete jedesmal mit der gehörigen Andacht? Erfüllen wir auch jederzeit die Bedingnisse in Absicht auf unser moralisch-religiöses Verhalten, von denen die Erhörung doch meist abhängt? „Was ist die Hoffnung des Heuchlers, der nach ungerechtem Vortheile geizt? — — Wird die Gottesmacht sein Schreien hören, wenn Noth ihn befällt?" *) Löset der Bosheit Ketten, entbindet der Bürde Last, gebt Gefesselten die Freiheit, zerreißt jede ungerechte Unterdrückung, brich dem Hungerigen dein Brod, öffne dem seufzenden Unglücklichen dein Haus; siehest du einen Nackten, bekleide ihn, entziehe dich deines Freundes nicht: — — dann rufe der Ewige erhöret! Flehe — er wird sprechen: Hier bin ich! **)

*) Hiob 27, 8, 9; nach eigener Uebersetzung.

**) Jesaias 58, 6 — 9.

Es ist gewiß und über allen Zweifel erhaben, daß wenn unser Gebet herzlich ist und mit einem tugendhaften Wandel sich paaret, daß die Erhörung desselben nicht aussen bleibt, wenn sie die Allweisheit Gottes für uns gut und nützlich findet. „Das Gebet der Frommen erhört Gott.“ „Der Herr ist nahe, allen, die ihn rufen; allen, die aufrichtig ihn anrufen.“ Anbetung Gottes ist eine unserer ersten Pflichten. Verabsäumen wir die Erfüllung dieser heiligen Pflicht; empfangen wir immer und geben nicht einmal das Wenige, was wir geben können: so entstehet eine große Lücke in dem Verbande unserer Tugend; und schon dadurch machen wir uns unwürdig des Guten, das wir empfangen würden von der Hand unseres Schöpfers, wenn wir auch dieser Pflicht vollkommen genügten.

Und o, welch' Vergnügen, welch' Annehmlichkeit gewähret uns die wahrhafte Anbetung Gottes! Ich berufe mich hierin, meine Freunde, auf eure eigene Empfindungen. Jeder, der jemals eine herzliche Andachtsübung gepflogen, besonders in gemeindlicher Versammlung, wird gestehen müssen, daß nichts einer solchen Seeligkeit gleich komme. O wie sehr vergnügt sind wir, wenn wir, in heiliger Begeisterung, dem

Allvater unsere Loblieder ertönen lassen! Wenn wir an einer Schriftstelle unsern Geist genährt und unser Herz erwärmt haben! Wir schwimmen dann in seliger Freude, der nicht bittere Reue nachfolgt, wie so zuweilen bei andern Ergözlichkeiten; – welcher wir uns vielmehr zu jeder Zeit mit Entzücken erinnern. „Lieblich ists, dem Ewigen danken! Höchster! deinen Namen singen! (Ps. 92, 1.) Welche Erheiterung, welche Zufriedenheit empfindet unsere Seele, wenn sie sich an der erquickenden Quelle der Andacht gelabet hat! Die betrübte Hanna, des Propheten Samuels Mutter, wandte sich in ihrer Betrübniß mit einem inbrünstigen Gebete zum Herrn — und verschwunden war aller Kummer, der sich früher auf ihrem Gesicht mahlte. Dieß der Ausdruck „ופניה לא היה לה עוד“, — Ja „der Seelenruhe ist es Gott! zu Zion dich zu loben!“ (Ps. 65, 2; nach Mendelssohns Uebersetzung.) —

Die Auseinandersetzung der Wichtigkeit des andern Theils unseres öffentlichen Gottesdienstes: der Lesung und Vorlesung der heiligen Schrift, haben wir schon bei frühern Gelegenheiten gethan und werden auch in der Folge — so Gott will — öfters darauf zurück kommen. Für heute

würde es zu weit führen. Wir bemerken nur, daß unsere Weisen in Auswahl der täglich zu lesenden Abschnitte sehr glücklich waren.*) Der erste und wichtigste dieser Abschnitte enthält in kurzen Worten das wichtigste Fundament der heiligen Religion. Es lehrt das Daseyn eines höchsten — in Zeit und Raum unendlichen Wesens, dessen Herrschaft auf Erden und dessen Einheit; es schärft uns ein die Erfüllung der Pflichten des Herzens, des Mundes und des übrigen Körpers.**) — O möchten wir diese Lehren immer recht beherzigen, ehe wir uns zum Gebete anschicken! Möge unser Herz immer von Liebe und Ehrfurcht Gottes zuerst durchdrungen seyn, ehe unser Mund ihm dienet! Was aber dieser Abschnitt noch besonders Wichtiges lehret, ist: die Einschärfung dieser Heilslehren bei den Kindern. Laßt uns, meine Freunde, bei diesem Punkte einige Augenblicke verweilen! Wir sehen und bemerken, daß die heilige Tora, bei vorkommenden wichtigen Lehren, immer auf die Mittheilung dieser

*) Es sind diese die Stellen: Deut. 6, 4 — 9; Das. 11, 13 — 21; Num. 15, 37 — 41.

**) Siehe die Einleitung zu Choboth halbaboth.

Unterrichte an unsere Kinder dringet und starke Rücksicht nimmt. Es wird von Abraham gerühmet und ihm eine gesegnete Zukunft verheissen, weil er seinen Kindern den Weg Gottes lehrte. „Denn ich habe ihm zum Freunde erwählt, und weiß, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm gebieten wird, den Weg des Ewigen zu beobachten, Tugend und Gerechtigkeit zu üben." (Gen. 18, 19.) Von den Wunderzeichen in Egypten heißt es: „Auf daß du erzählest in die Ohren deines Sohnes und deines Enkels, was ich in Mizraim verübt ꝛc." (Exod. 10, 1.) Von dem Gesetze des Ueberschreitungs-Opfers heißt es: „Wenn eure Kinder zu euch sagen werden: was bedeutet euch dieser Dienst? so sollt ihr antworten ꝛc." (Das. 12, 26.) und so andere Stellen mehr, welche deutlich zeigen, welche Wichtigkeit die heilige Schrift auf den religiösen Unterricht der Kinder legt. — Und doch ist es eben dieser Unterricht, welcher in unsern Tagen am Mehresten vernachlässigt wird! Die Menschen schreiten immer von einem Extrem zum andern und wissen selten die Mittelstraße zu finden! So ließ man es in den frühern Zeiten blos beim Religions-Unterricht bewenden, mit Hintansetzung und Vernachlässigung aller andern. Durch Regewerdung eines

andern Geistes und durch Einschreitungen der Regierungen wurde zwar für den Profan-Unterricht gesorgt, der Religions-Unterricht aber der für alle Zeiten und alle Menschen der wichtigste — bleibt ein ödes Feld, das größtentheils den Händen unerfahrner Oeconomen anvertrauet wird! Die Folgen hievon sind sehr sichtbar. Der Hang zur Sinnlichkeit ist der vorherrschende bei der jetzt aufkeimenden Generation; Tugend und Sittlichkeit sind ihnen verspottete Namen. — Was wird aus dieser Sprosse werden, wenn sie zu einem Stamme heranwächst? — Soll es mit der Sittlichkeit, mit den geselligen Tugenden wieder besser werden; so muß das Feld der Religion besser angebaut, und durch verständige Gärtner gepflegt und gewartet werden. Möchten doch die Häupter unserer Religion zusammentreten und berathschlagen, wie für einen bessern Religions-Unterricht gesorgt werden könne. Gewiß die Regierungen werden uns ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung nicht versagen, in einer Sache, welche auch Angelegenheit des Staats seyn muß.

S ch l u ß.

Laßt uns nun, meine theuere Gemeinde! zu uns zurückkehren! frei, wie alle Handlun-

gen der Religion seyn sollen, war euer Entschluß zur Erbauung dieser Synagoge; frei waren die mehresten euerer Beiträge zur Bestreitung der Kosten! Ganz dem Sinne der heiligen Schrift gemäß: „Von einem jeden, dem es sein Herz eingeben wird;" und beweiset, zur Ehre des menschlichen Herzens, daß noch nicht aller Sinn für Religion erstorben sey! — Groß waren die Anstrengungen, die ihr euch zur Ausführung dieses Gebäudes unterzoget! Groß die Opfer, die ihr ihm brachtet! Aber nicht minder groß ist auch der Zweck, den wir uns hiebei vor Augen sezten: Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes! — Meine Theuern! Laßt uns nicht blos bei der äussern Hülle es bewenden; laßt uns vielmehr nach Vollendung des Aeussern mit der Verbesserung des Innern beginnen! — Keineswegs dürfen wir uns der Materialien schämen, aus welchen der Kultus unseres Gottesdienstes zusammen gesezt ist; seine Bestandtheile sind der Kern ächter Religiosität. Wohl aber thut es mit der Form sehr noth. Es fehlen ihr das Gefällige, das Anziehende — ihre Haupteigenschaften. Kein Wunder also, wenn wir allenthalben Lauheit, Gleichgültigkeit — Erkaltung; ja sogar Verspottung der Gottesdienstlichen Handlungen wahrnehmen. Unser Geist ermüdet bald

in seinen nützlichsten Beschäftigungen, wenn er von den Sinnen nicht angezogen und unterstützt wird. — Wie es zuging, daß die Form so sehr nothlitt, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Zur Absicht dieses Vortrages möge es genügen zu erinnern: daß ein Gebäude, in welchem lange nichts nachgebessert wird, dessen Risse nicht auf der Stelle zusammengefügt, dessen Lücken nicht ausgefüllt und lange Zeit vernachlässigt wird, daß, wenn ein solches Gebäude zusammenstürzt, es uns nicht wundern dürfe. Das Gleichniß gilt unserm religiösen Kultus. Wie lange schon wurde an demselben keine Hand zur Ausbesserung gelegt! Risse entstanden, Lücken ergaben sich, wurden aber nicht ausgebessert. Unsere Rabbinen der Vorzeit und auch die jetzigen rügten und rügen in ihren Vorträgen und Schriften die Lauheit, womit die Gebete und andere Gottesdienstliche Handlungen verrichtet werden, gar sehr. Ueberspannten aber ihre Forderungen, indem sie den Menschen ganz zum Geist machen wollten und die Sinne unberücksichtiget ließen. Die üble Folgen, die daraus für die Religion im Ganzen entstunden, sind nicht zu berechnen. Wir müssen aber nicht über Schmerzen blos klagen, wenn wir uns krank fühlen; wir müssen vielmehr Vorkehrungen zu unserer Besserung

treffen, den Stoff der Krankheit aufsuchen und Gegenmittel gebrauchen. So ist es mit unsern religiösen Handlungen! Die vernachlässigte Form ist die Ursache der Erkrankung; diese muß also wieder hergestellt werden, wenn Genesung erfolgen soll. — Laßt uns daher thun, meine Freunde, was in unsern Mitteln stehet! Laßt uns die heiligen Materien in ein schöneres Aeussere darstellen! Laßt anstatt Unordnung — Ordnung; anstatt Disharmonie — Harmonie, anstatt Unanstand — Anstand treten: und bald werden wir die Bethäuser mit Wärme besucht und die religiösen Handlungen in die ihnen gebührende Achtung eingesezt sehen. Der Geist unserer Zeit fordert dieß von uns mit lauter Stimme! und bringen wir es nicht zur Vollendung; so thun wir schon genug, wenn wir das thun, was in unsern Kräften stehet und in unserm Beginnen allmählig fortschreiten. — Mit dieser Verbesserung der Gottesdienstlichen Handlungen, müsse zugleich die Kultur des Geistes, die Veredlung unserer Herzen gleichen Schritt halten, wenn es nicht von uns heißen soll: Nahe bist du ihnen im Munde und fern in den Gedanken!" wofür uns der Allgütige bewahren wolle!

Nicht weniger möge dieser schöne Tempel eine beständige Aufmunterung für uns seyn, zur innigsten Liebe und Anhänglichkeit an unserm erhabenen Herrscher Hause, seinen treuen Regierungen und Staatsdienern; mit deren höchster Bewilligung derselbe sein Daseyn erhielt. So oft wir diesen Tempel betreten, müssen wir nns freuen und unser Herz dankbar zu Gott erheben, daß er jene finstere Zeiten des Fanatismus, wo die Menschen, des Glaubens wegen, die heiligste Pflicht desselben: die Menschenliebe verlezten! — wo die Menschen einander zur Ehre Gottes verfolgten und aufrieben, — aus unserm deutschen Vaterlande verscheuchte. — Wenn in den alten Zeiten ein weiser und frommer Daniel, der Berather und treue Diener seines Königs, seiner Gebete wegen, die er des Tags dreimal zu Gott richtete, in einer Grube, den wilden Thieren zum Fraß hingeworfen ward: — so sind die jezt lebenden Regierungen weit entfernt, uns in unsern Andachten zu stören: Im Gegentheile gestatten sie uns die Erbauung von Synagogen und Bethäusern und gewähren uns völlige Gewissensfreiheit. — Ja wir sehen sogar heute viele hohe Staatsbeamten und andere würdige Männer Christl. Religion in unserer Mitte, die den Glanz des heutigen Festes

vermehren und würdige Theilnehmer unserer Freude sind! Auf solche einige Versammlungen mag der Allvater mit Wohlgefallen herabschauen und sich des Friedens seiner Kinder freuen!

Von so hohem toleranten Sinne war auch jener weise König in Israel: Salomon, beseelt, als er bei Einweihung des großen Tempels zu Jerusalem folgende Worte sprach:

„Aber auch dem Fremden, der nicht „zu deinem Volke Israel gehört, und „deines Namens wegen aus fremden Landen kommt — denn man wird von deinem großen Namen, deiner starken Hand „und deinem ausgestreckten Arm hören — „und in diesem Hause betet; so vernimm „es im Himmel, deinem festen Sitze! und „thue wie der Fremde dich anruft, damit alle Völker der Erde deinen Namen „erkennen und dir so viel Ehrfurcht erweisen mögen, als dein Volk Israel ꝛc.“

Dieß sind die ungeheuchelten Worte eines Fürsten der grauen Vorzeit! Eines Fürsten, der keine Menschenfurcht kannte! So flehete er für

Fremde, die doch damals nichts anders, als Heiden seyn konnten! *)

---

*) Wenn man der israelitischen Nation den Vorwurf macht, daß sie in ihrem Glücksstande mit andern Nationen grausam verfuhren; so möge unter andern auch diese Stelle beweisen, daß man, in Absicht auf Personen andern Glaubens, in jenen frühen Zeiten toleranter dachte, als in manchen Ländern Europas im 9 Jahrhundert! Wie ungerecht sind doch jene Vorwürfe, da doch die heilige Schrift an so vielen Orten, die Liebe des Fremden, als eine der heiligsten Pflichten, einschärft! Wir begnügen uns nur Eine Stelle anzuführen und deuten die übrigen nur an: „Er (Gott) liebt den Fremden . . . Ihr sollt also auch den Fremden lieben ꝛc. Deut. 10, 18, 19). Welch hohe Lehre: Gott liebt den Fremden!! — Uebrigens verweisen wir auf die Stellen: Exod. 22, 20; 23, 9. Levit. 19, 10; 25, 35. Deut. 14, 29; 16, 11, 14, 24, 17 ꝛc. 26, 11, 27, 19. Ps. 146, 9. Jerem. 7, 6. Zach. 7, 10. u. viele andere Stellen mehr.

Ein Fremder aber hieß: der Nichtisraelite, der sich im Lande Israel aufhielt, oder niederließ. Blos in Ansehung der frühern sieben Völkerschaften waltete nach dem Befehle Gottes

An diesem hohen Ideale schließen sich unsre heutige deutsche Fürsten an; besonders Baierns

---

ein anderes Princip ob, und zwar wegen der in der Schrift erwähnten Ursache. Und selbst gegen diese verfuhren die Israeliten schonender, als es die Absicht Gottes war! (siehe das B. d. Richter 2; Sam. 1, 15. u. a. O.) Wenn aber behauptet wird: der Jude könne und dürfe es noch jetzt mit dem Christen nicht gut meinen; so sind wir in Verlegenheit, was wir an demjenigen, der eine solche Behauptung wagen könnte, mehr bedauern sollen: seine Bosheit, oder seine Unwissenheit. Wenn uns die heilige Schrift befiehlt: „Du sollst nicht verabscheuen den Egypter, denn du hieltest dich als Fremder auf in seinem Lande.“ Nun ist es aber bekannt, welche Gastfreundschaft wir in Egypten, nach dem Tode Josephs, fanden! Sie bewahrten uns so liebreich für Langeweile, sorgten so menschenfreundlich für die Unterkunft unserer Söhne, und dennoch dürfen wir sie nicht verabscheuen! denn: wir waren Fremdlinge bei ihnen, fanden einige Zeit Aufenthalt in ihrem Lande. Nun sind zwar die Christen, in deren Lande wir wohnen, nichts weniger als gastfreundlich gegen uns: denn sie behandeln uns und sehen uns an, als — Eingeborne; lassen uns unsre Beschäftigungen selber wählen,

liebreicher König, und verdient nicht nur wie Salomo der Weise, sondern auch: der Gute genannt zu werden. Vieles schon hat dieser huldreiche Monarch gethan, zur Entfesselung Seiner israelitischrn Unterthanen; und mehreres noch wird Er für dieselben in Zukunft thun. Er wird denenselben die schmählichen Ueberbleibsel früherer Jahrhunderte vollends abnehmen, und sie in Ehren setzen, neben den andern Bewohnern Seines Landes.

Dafür aber, meine Freunde! müssen wir uns bestreben, dasjenige, was wir von der Hand unseres guten Landesvaters gereicht bekommen, nicht nur mit dankbaren Herzen aufzunehmen; sondern es zu verdienen suchen; und

---

werfen unsre Kinder nicht ins Wasser, sorgen vielmehr für ihr Wohl und lassen uns so vieles Gute angedeihen: — sollten wir nicht diese Christen von ganzem Herzen lieben können? lieben müssen? — Wenn wir den Fremden, der sich in unserm Lande aufhielt, lieben mußten, sollten wir den nicht lieben müssen, der uns in seinem Lande aufnahm? als Eingeborne aufnahm? — — O wie weit kann nicht Leidenschaft vom Ziele der Wahrheit führen! —

zwar durch vermehrten Gehorsam und unverbrüchlichster Treue. Immer müsse uns die Inschrift über den Eingang dieses Tempels: „Fürchte Gott, mein Sohn! und den König" vor Augen schweben. Denn wohl uns!! wir werden es gut haben! –

Wir schließen nun dieß unsern ersten Vortrag in dieser neuen Synagoge mit folgendem

Gebete.

Ewiger! unendlicher Gott und Vater! Deine Macht ist es, durch welche es uns gelang, dieses Werk zu beginnen und zu vollenden. Du gabst uns Wille zur Unternehmung, Muth und Kraft zur Ausführung. Denn: „wenn Du Gott das Haus nicht bauest, ist vergeblich der Künstler Arbeit!" Wir weihen nun das von Deiner Vaterhand empfangene Haus zu Deinem heiligen Dienste! Nimm dasselbe in Deinen Schutz; gieb, daß kein Unwürdiger es betrete! Laß Alle, die es suchen, Heil hier finden; Erhöre, wenn wir Dich hier anflehen, Vater! und sei uns immer nahe. Sei eingedenk des Gebets Salomos und laß es Gnade und Barmherzigkeit uns finden in den Augen unserer Herrscher, auf daß

Sie uns liebreich behandeln. *) Segne Gott! unsren guten Landesvater: Maximilian Joseph, unsre gute Landesmutter: Karoline; Gieb Ihnen langes Leben, Menschenalter durch — zum Glück Ihres Volkes — zur Zierde des Thrones!

Segne Vater! Baierns huldvollen Kronprinzen: Ludwig Carl August, Seine höchstheuere Gemahlin: Therese Charlotte Louise. Erhalte sie lange — zum Trost und zur Hoffnung künftiger Geschlechter!

Segne Herr! die sämmtlich liebevollen Prinzen und Prinzessinnen des allerhöchst Königlichen Hauses; daß Sie erfreuen des Königs Herz und des baierischen Volkes.

Schütze Gütiger! das theuere Leben der humanen, weisen und thätigen Räthe, die des Königs Thron umgeben, der höchstverehrten Kreis-Regierungen; verleihe Ihnen Kraft und Stärke zur Handhabung des Landes Wohl!

---

*) Der Schluß eines jeden Segens wurde von den sämmtlich Anwesenden mit einem lauten Amen erwiedert.

Ergieße Herr! das Füllhorn Deines Segens auf das hohe Haupt unseres innigst geliebten und hochverehrten Herrn Landrichters Heffels mit Seiner würdigen Familie. Er lebe lange zum Wohle Seiner Untergebenen, zur Bewahrung der Rechte, der Ruhe und Sicherheit!

Gewähre Vater! deine Huld unsern biedern und edeln Herrn Rent-Amtmann Butters mit Seiner hohen Familie; daß Er lange genieße Seines edlen Wirkens Früchte.

Beschirme Gott! das Leben des hochtheuern Herrn Landrichters Rascher, das Leben Seiner hohen Familie; das Leben aller übrigen hohen Staatsbeamten, geistlichen und weltlichen Standes, die uns einer so gütigen Theilnahme heute würdigen, und mit so vieler Gewogenheit uns zugethan sind!

Im Talmud wird erzählt: Dem berühmten Rabbi Ismael begegnete einst ein Nichtisraelite auf der Strasse und grüßte ihn mit einem Segenswunsche. Der Rabbi entgegnete: Der Segen, den ich dir zu erwiedern schuldig wäre, ist dir längst von Gott verheissen: denn

so sprach er einst zu unserm Vater Abraham: „ich werde segnen, die Dich segnen.“ *)

So ist denn auch unserm allerhöchsten Herrscher Hause, Seinen treuen Räthen, Seinen biedern Staatsbeamten allen der Segen Gottes längst verheissen: Sie segnen uns — die entfernte Sprossen jenes ehrwürdigen Stammes — sie segnen uns, indem Sie uns wohlthun, mit Liebe und Huld uns zugethan sind und vor böse Nachstellungen uns schützen: so wird Sie das höchste, unendliche Wesen — Abrahams Gott — wieder segnen, und ihre Huld mit Huld belohnen! —

Auch Uhlfelds brave Bewohner, unsre gute Nachbarschaft, die uns mit Güte und Liebe begegnen, segne und beglücke, o Gott! — Erhalte und befestige das Band der Liebe und Freundschaft zwischen uns und ihnen, auf daß wir beständig, wie traute Brüder, in Frieden zusammen leben!

Segne endlich, o Gott, die hiesige Israeliten-Gemeinde, die, mit einem lobenswerthen frommen Eifer, sich so vielen Aufopferungen,

---

*) Talmud Jerusalemi, Tractat Brachoth; siehe Bosvoth Chulin, Fol. 41.9 S.

zum Behufe dieses heiligen Baues, hingab! Erheitere den Gliedern dieser Gemeinde das Leben, auf daß sie immer hier erscheinen mit Wonne und dich anbeten mit Freuden. Mögen sie in spätesten Zeiten noch Kinder und Enkel in wahrer Gottesfurcht hier versammelt sehen! Segne und bewahre Gott! ihren würdigen Vorstand, meinen theuern, frommen Vater; noch blühe Er im Alter frisch und saftvoll, wie ein Baum an frischer Quelle, daß er lange noch dieser Gemeinde mit Segen vorstehe, und seine biedere Seele an diesem Orte der Andacht erquicke! — Segne Vater! alle, die hier anwesend sind, alle, die da kamen, um dieses Fest zu verherrlichen! Segne alle, die diesen heiligen Bau auf irgend eine Art unterstützten! Alle Werkmeister, die sich durch diesen herrlichen Bau ein Denkmal der Ehre sezten. — — Sende Gott! Dein Heil wieder auf Erden, auf daß alle Menschen in Glück und Ruhe Dich verehren. Erhöre das Gebet Aller, die dich hier und allenthalben anrufen! — Eins bitt ich vom Ewigen, dieß wünsche ich sehr: im Hause Gottes zu verweilen die Tage meines Lebens; die Schöne Gottes da zu schauen, im Tempel aufzuwarten. Amen!

VI.

Anhang.

Edle Männer, die das Fest der Einweihung beigewohnt hatten, waren so gefällig, Nachrichten hievon in öffentlichen Blättern mitzutheilen. Einige von diesen Nachrichten sind uns zu Gesichte gekommen. Den Verfassern derselben — die uns bis auf den heutigen Tag anonym blieben — statten wir hiemit unsern öffentlichen Dank ab. — Doch aber schlich sich so manches Unrichtige in ihren Nachrichten ein. Um nun einer Seits diese zu berichtigen, anderer Seits aber auch der Vollständigkeit wegen, die wir dieser Broschüre — in Absicht des Zwekkes ihrer Erscheinung — zu geben uns bemühen, nehmen wir dieselben hier auf und theilen sie unsern verehrten Lesern mit.

a.

Das Kulmbacher Wochentliche Unterhaltungsblatt, Nro. 15. vom 11. April 1818. enthält hierüber folgendes:

„Einweihung der neuen Synagoge zu Uhlfeld.“

„Am 27. Februar l. J. war dieses Fest.*)
„Die bisherige kleine, unansehnliche, rui„nöse Judenschule wurde verlassen, das neue „in einem regelmäßigen Vierecke durchaus „von Steinen aufgeführte würdigere Ge„bäude bezogen. (Hier folgt nun eine Be„schreibung dieses Gebäudes, die wir oben „S. 9. mittheilten) . . . Für diesen Fall „(der Einweihung) waren in der Vorhalle „vor dem Haupteingange zwei Pyramiden „mit farbigen Papier überkleidet, worauf „Sprüche standen, welche an Bürgerpflicht, „Treue dem Könige ꝛc. erinnerten. Aus „dem Ansbacher, Baireuther, Bamberger

---

*) Es scheint der Verfasser habe den russischen Kalender vor Augen gehabt. War doch das Fest am 6. März!

„Lande, der nächsten Nachbarschaft, fan-
„den sich Rabbinen (?), Vorsteher, reiche
„und arme Israeliten ein. Eine zahlreiche
„Gesellschaft unterhielt sich am Vorabend
„bei ertönender Tanzmusik *) Am frühesten
„Morgen des Tages der Weihe begann
„das Gewimmel der mit jeden Augenblicke
„sich mehrenden Theilnehmer und Zuschauer
„von allen Konfessionen. Es war um
„Mittag, als der königl. Landrichter von
„Neustadt, zu dessen Bezirke Uhlfeld gehö-
„ret, sich einfand, und bei dem Eingange
„in den Ort mit Musik begrüßt ward.
„Gegen ein Uhr fing der Zug an sich zu
„ordnen. Den Anführer machte ein Israe-
„lit in der Uniform eines Offiziers der
„Landwehr, in welcher er als Adjutant
„dienet. Hierauf folgte ein Musikchor, an
„welches sich die Knabenschaar mit ihrem
„Lehrer, und die Mädchenschaar, geführt

*) Um Verzeihung! Dieß war der Fall nicht! Vor Beendigung aller r e l i ö s e n Feierlichkeiten durfte keine Tanzmusik gehalten werden; und dann auch nur in Privathäusern. (siehe oben Seite 74, Anmerkung.)

„von ihrer Lehrerin, die ganz schwarz *)
„gekleidet waren, anschloßen. Diesem folg-
„te ein zweiter Musikchor. — Nun die Ge-
„bote, die Rabbinen, das Gerichts-Per-
„sonal (siehe oben) und die Honorationen
„der Nachbarschaft, z. B. der Herr Stadt-
„physikus von Neustadt, Hr. Landrichter, Hr.
„Stadtpfarrer zu Höchstadt ꝛc. welche unter
„sieben Baldachieen einher gingen. Nach
„ihnen folgten die männlichen Begleiter
„des Zuges; endlich die Frauenschaar und
„Zuschauer ohne Zahl. Auf dem Wege
„wurden eigene hiezu gedruckte teutsche
„Psalmen gesungen, welche von Instrumen-
„talmusik theils begleitet, theils angespielet
„wurden. Es wurden die Pausen mit Al-
„legro's, Arien Melodien, und Tanz-Ac-
„corden ausgefüllt. Nach dem Kommando
„machte der Zug an verschiedenen Orten
„Halt. Keine Unordnung fiel vor; alles
„beeiferte sich durch stillen und lauten Bei-
„fall seine Theilnahme zu bezeugen. Es war
„ein angenehmes Zeichen der Zeit, so man-

*) Wohl war die Lehrerin schwarz, die Schülerinnen aber waren weiß gekleidet.

„chen Christen seine Stimme unter den
„Sängern erheben zuhören. Länger als
„eine halbe Stunde*) hatte der Abschied von
„der alten Synagoge und der Zug bis zur
„neuen gedauert. Es würde ermüden, das
„Weitere umständlich zu beschreiben. Vorzüg-
„lich verdient gerühmt zu werden die gehaltrei-
„che teutsche Rede des gelehrten Orts-Rabbi-
„nen, Herrn Rosenfelders (Rosen-
„felds) und der Gesang kleiner Mädchen,
„welchen der gebildete Knabenlehrer (warum
„Knabenlehrer?) Herr (Moses) Lazarus
„Kohn verfertiget und mit den Kindern
„einstudirt hatte. Der ganze Act währte
„bis Abends fünf Uhr. Mit eintretender
„Nacht prangte die neue Synagoge, so
„wie alle Wohnungen der zahlreichen Israe-
„liten-Gemeinde in einer nicht geschmacklo-
„sen, zum Theile kostspieligen Beleuchtung.
„An verschiedenen Orten trank und schmauß-
„te man.

„Möchten die Besucher der neuen Sy-
„nagoge immer gesunde Belehrung, reinen

*) Man darf schon sagen: länger als eine ganze Stunde.

„Geist, auch Geneigtheit zu andern bür-
„gerlichen Gewerben, als dem Leidigen
„(leidigen) Schacherhandel, — von der
„geheiligten Schwelle mit sich nehmen!“

Was den letzten Punkt betrifft, so können wir dem Verfasser dieses Aufsatzes zu seiner Beruhigung sagen, daß die hiesige Israeliten-Gemeinde seinem Wunsche zuvor kam, und größtentheils reele Geschäfte und Handlungen führet. So giebt es z. B. mehrere Kaufleute dahier; mehrere Hopfenhändler, die in Ansehung der Bedeutenheit ihrer Geschäfte, mit denen von Herspruck und Spalt wetteifern, zwei jüdische Mezgermeister, eine Seifen- und Lichter-Fabrik, mehrere Krämer, concessionirte Gewerbe und Handlungen rc. Die Ehre des Menschen ist doch ein nicht minderes Gut, als Vermögen und Leben. Warum wagt man, dasselbe ohne allen Grund öffentlich anzugreifen, was doch bei den letztern der Fall nicht ist? — Mit einem so kostbaren Gut, welches das Fundament aller Sittlichkeit ist — sollte man nicht so leichtsinnig spielen!

b.

Im ersten Hefte des 3. Bandes der in Berlin herauskommenden Zeitschrift: Jedidja heißt es:

„Bei der am 7ten (6ten) März d. J. zu „Mkt. Uhlfeld statt gehabten Einweihung „der Synagoge, hielt der dortige talent„volle Rabbiner, Herr Rosenfeld, in „Gegenwart mehrerer hohen Beamten und „vorurtheilsfreien Geistlichen der Umgegend, „eine Predigt *) in deutscher Sprache „mit so vieler Beredsamkeit, daß die Rüh„rung bei allen Zuhörern unverkennbar „war. Hierauf ließ der geschickte Schul„lehrer, Herr Cohn, ein von ihm ver„fertigtes Danklied von zwei Schülerinnen „absingen **), mit einer Präzision, wie

---

*) Diese Benennung kann nur in dem ausgedehntern Sinne dieses Worts gelten.

**) Diese Absingung erfolgte erst nach der am zweiten Tage der Einweihung gehaltenen Rede; sodann geschah sie nicht nur von zwei Schülerinnen, sondern von der ganzen Schuljugend; wobei

„man sie nur von geübten Künstlern er-
„warten konnte.“ *)

---

sich jedoch zwei Mädchen, die vorsangen, aus-
zeichneten.

*) Vergleiche Korrespondent von und für Deutsch-
land vom 19. März 1818.

Bitte.

Die hie und da sich eingeschlichenen Druckfehler wolle der Leser gütigst verbessern, was von dem Verfasser, wegen Abwesenheit vom Druckorte, nicht geschehen konnte.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenfeld, Samson Wolf,

Die Israelitische Tempelhalle, oder die neue Synagoge in Markt Uhlfeld, ihre Entstehung, Einrichtung und Einweihung nebst den dabei gehaltenen Reden

[Erlangen] 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.278
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713738-2